



Hempels

Mittendrin statt außen vor

Straßenmagazin

- Leben in Heimen
- 6 Jahre Hempels
- Hempels bei Johannes Rau



Betreff: Ausgabe Nr.68-Dezember 2001

Sehr geehrtes Hempels-Team,

ich habe mir soeben eine Ihrer Zeitschriften gekauft und bin gerade mit dem ersten Artikel durch. Ich bin schockiert darüber, was sich diese Personen herausnehmen, diese betroffenen Menschen nicht zu akzeptieren. Dieses Schicksal kann wirklich jeden treffen; und dann will man ja auch Hilfe bekommen! Ich werde nun einen Brief verfassen, und diesen in den nächsten Tagen an die Kieler Verwaltung senden.

Ich finde es wirklich eine tolle Idee, eine Wiese auszuweisen, wo man auch mal ein Feuer machen könnte, wo sich Freunde treffen können und wo man überdacht schlafen könnte!

Ein Projekt, welches durch Eigenarbeit sehr günstig ausfallen wird, und endlich das Geld dahin fließen lässt, wo es wirklich gebraucht wird.

Mit schönen Weihnachtsgrüßen

Markus Henkel

Betreff: Penner, Punks & Panikmacher

Liebe Leute von Hempels,

ich habe mich schon lange das gefragt, was Sie in der Weihnachtsausgabe auf Seite 5, 2.Spalte geschrieben haben: Warum hat die Stadt nicht schon lange dafür gesorgt, dass es eine annehmbare Aufenthaltsstelle für Obdachlose gibt?

Immer nur verweisen und vertreiben ist keine Politik, die irgendeinem Menschen gerecht wird. Ein Ort mit Dach und Windschutz, eine Möglichkeit den Müll zu entsorgen, ein Feuer anzuzünden zum Wärmen und Kochen, Toiletten... das könnte doch nicht solch ein Problem sein. Dann hätte sich die Stadt wenigstens einen Schein von Berechtigung gegeben, weil sie nicht bloß Leute von Plätzen verweist, sondern sie auch auf einen Platz hinweist. Guten Erfolg für Ihre Bemühungen.

Ihr Karsten Sohr

**Leserbrief als Reaktion auf
Hempels Nr. 69 – Januar 2002, Seite 27**

Ich glaub, Gott ist nicht logisch!

Im letzten Hempels – wie gut, dass es ihn gibt! – war eine Seite von Jo Tein. Das war glatt zu hoch für mich! Habe ich nicht verstanden. War auch keine menschliche Logik mehr drin.

Ich hab' das so verstanden, dass ich Gott nicht mehr danken soll, wenn er mir was geschenkt hat oder weil er was gemacht hat, was ich gut fand oder wenn ich mich über was gefreut habe oder dass was gut geklappt hat oder mir oder anderen nichts Schlimmes passiert ist oder wenn ich ganz einfach was erlebt habe, was mich ganz tief berührt.

Ich soll das nicht, so habe ich es verstanden, weil Gott gar nicht **handelt**, sondern nur **wirkt**.

Ich habe ja keine fromme Großmutter gehabt, die mich das Beten gelehrt hätte! Aber ich habe irgendwann über Jesus doll gestaunt. Wie der gelebt und sich für die Menschen eingesetzt hat. Und dazu hat er gesagt, dass Gott sie unheimlich lieb hat. Das hab' ich ihm geglaubt. Traurig war ich immer, dass er am Kreuz vernichtet wurde. Aber ich war ihm zugleich auch so dankbar dafür, weil er mir gesagt hat, dass er für uns alle gestorben ist, auch für meine Fehler, für allen Mist in unserem Leben. Ich war so dankbar dafür. Mich hat das überhaupt nicht mehr losgelassen.

Vorher dachte ich immer und vielleicht ist es das ja auch, was Jo Tein fühlt, dass Gott viel zu groß und erhaben und fern ist. Aber ganz ehrlich, so ein großer ferner Gott ist uns doch ziemlich egal und gar nicht wirklich wichtig.

Ich habe später Geschichten von Flüchtlingen, Ausgebombten, ehemaligen KZ-Häftlingen und in letzter Zeit von ehemaligen Drogenabhängigen gehört. Die haben mir die Tränen in die Augen getrieben, wenn ich hörte, wie sie Gott für Bewahrung gedankt haben, dass sie überhaupt noch leben können, noch mal eine Chance bekommen haben. Was haben die durchgemacht und danken doch. Manche sagen sogar, dass sie dadurch erst richtig begriffen hatten, wie toll und kostbar eigentlich das Leben ist und wie schnell alles zuende sein kann und wie unbegreiflich Gott ist und zugleich wie lieb. Keiner von denen hat mir erzählt, dass Gott ihn gerettet und die anderen also absichtlich hat umbringen lassen und die das dann wohl auch so verdient haben. So eine Logik scheint zwar logisch, ist aber unzulässig.

Das hab ich begriffen: die Logik unserer Birne hört da auf, wo Gottes Liebe zu uns anfängt. Liebe, die man begreifen kann, wäre vermutlich auch gar keine. Gott sei Dank.

*Wilfried Ahrens, Eckernförderstr. 61, 24116 Kiel
10. Januar 2002*

Moin liebe Leserinnen und Leser,

„Leben in Heimen“ lautet das Überthema unseres Straßenmagazins im Monat Februar. Anlass genug, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, besteht für Hempels allemal:



Insbesondere Alten- und Pflegeheime standen in jüngster Zeit häufig am Pranger. Nun kennen wir aber nicht nur Alten- und Pflegeheime, sondern auch Besserungsanstalten für Kinder und Jugendliche, die in unserer Gesellschaft auffällig geworden sind.

„Wer Prügel sät, wird Gewalt ernten.“

Es herrscht heutzutage überwiegend Einigkeit in der Frage, dass entwürdigende Erziehungsmaßnahmen bei Kindern und Jugendlichen keine Einsicht schaffen. Der Schlagring des Erziehers, mit dem sich noch in der Ära Stoltenberg in Heimen für die sogenannten „Schwersterziehbaren“ Respekt verschafft wurde, ist abgeschafft.

Selbstständigkeit, Selbstbewusstsein und Kreativität müssen gefördert und die Gewalt in der Erziehung endlich geächtet werden. Denn wie, liebe Leserinnen und Leser, soll eine gewaltfreie Gesellschaft sonst letztendlich entstehen?

Durch die Änderung des § 1631 im Bürgerlichen Gesetzbuch haben wir seit dem Jahr 2000 mehr Klarheit darüber, was erlaubte und was verbotene Erziehungsmethoden sind.

Trotz dieses nicht ausschließlich erfreulichen Themas wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen unseres Straßenmagazins und einen schönen Februar.

Jan Postel

- „Früher hätte man mehr Zeit“
Das Altenhilfezentrum Heikendorf 4
- Speedbad
Körperpflege im Hochgeschwindigkeitsrausch 6
- Von „Heimkindern“ und „Pennern“
Gefühle eines jungen Heimbewohners 8
- Zur Freiheit befreit
Lothar erzählt aus seinem Leben 10
- Brandanschlag
auf linkes Initiativzentrum in Kiel 13
- „Die paar Jährchen!“
Horst K. lebt seit 50 Jahren im Pk A 14
- Von Fingerschälchen
Ein Hempels goes to Präsident 16
- Sylvester in Flensburg
es gibt immer zwei Seiten... 18
- Kommentar
zu den Ereignissen in Flensburg 21
- Stadtteiltreff contra Frust
Gewoba tut sich schwer... zu helfen 22
- Krabbenpuler gegen „arme“ Weihnacht
Spende an die Bahnhofsmission 24
- Letzte Grüße 26
- Jeder Mensch braucht einen Engel
Fachkrankenhaus auf der Suche
nach außerirdischer Unterstützung 28
- „Pro Soziale Straßenzeitungen“
Bundesverband Soziale Straßenzeitungen
zur Debatte über Arbeitsförderungen 30
- Kleinanzeigen, Impressum 31



Das Altenhilfezentrum Heikendorf

“Früher hatte man mehr Zeit”

Ob alt oder jung: Wer trennt sich schon gern von den eigenen vier Wänden, in denen er Jahre oder vielleicht gar Jahrzehnte seines Lebens zugebracht hat? Denn das heißt: Aufgabe der eigenen Häuslichkeit, ja, eventuell sogar des Eigenheims, also Aufgabe der gewohnten Umgebung nebst liebgewonener Annehmlichkeiten, Trennung von Freunden und Bekannten. In jedem Fall stellt der Schritt in ein Pflegeheim einen großen Einschnitt ins eigene Leben dar und in der Regel gibt es kein Zurück mehr.

Das Altenhilfezentrum Heikendorf wurde Mitte der 60er Jahre von der dortigen Kirchengemeinde gebaut und in den 80er Jahren an die Evangelische Stadtmission verkauft. Durch laufende Modernisierungs- und Umbauarbeiten macht es einen zeitgemäßen Eindruck und passt sich seiner Umgebung an.

Gegen 9⁰⁰ Uhr morgens betrete ich das Haus. Im Bereich der Tür des Einrichtungsleiters, Jörg Schudte, befindet sich ein "Kummer- und Beschwerdebriefkasten".

"Die Menschen werden immer pflegebedürftiger" erklärt er mir. Was den Briefkasten betrifft: "Wir erhalten viel positive Kritik."

Es gibt 83 Pflegeplätze vollstationärer Art. Trotzdem muß die Individualität im Rahmen der Möglichkeiten gewahrt sein, denn jeder Mensch hat eine eigene Biographie, die im Rahmen der "Pflegeplanung" nach Möglichkeit Berücksichtigung finden sollte. Diese Pflegeplanung berücksichtigt Sauberkeit und Ernährung genauso, wie das "Umliegen" von Pflegebedürftigen, die bettelegig sind. Druckgeschwüren wird so entgegengewirkt. Mit Beschäftigungstherapie, Spielen und Singen wird versucht, etwas Abwechslung zu bieten. Ausflüge sind nur bedingt möglich.

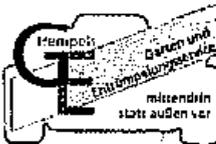
Frau Touzi von der Pflegedienstleitung dieser Einrichtung hat viel Mühe mit Pflegedokumentationen und Protokollen in Früh- oder Spätschicht. "Gearbeitet wird aber rund um die Uhr, nachts sind mindestens eine examinierte Kraft und eine Hilfskraft anwesend", berichtet die Pflegedienstleiterin. Und: "Früher hatte man mehr Zeit".

Sie erzählt weiter, dass zwischen Pflegebedürftigen und Pflegepersonal häufig ein Abhängigkeitsverhältnis entsteht.



Ein Gespräch mit einem Bewohner oder einer Bewohnerin dieser Einrichtung war leider nicht möglich.

Jan Postel

 <p>Hempels G & E ist zu erreichen unter: Tel.: (04 31) 67 93 98 00 Fax: (04 31) 67 93 98 01</p>		<p>Garten und Entrümpelungsservice Hempels G & E</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gartenpflege • Gartengestaltung • Transporte • Entrümpelungen • und vieles mehr
--	---	---

SPEEDBAD

oder Körperpflege im Hochgeschwindigkeitsrausch

(Meine persönliche Meinung in einem speziellen Fall)

Bei der Begutachtung wurde folgender Hilfebedarf ermittelt:

Körperpflege	Hilfebedarf	falls ja, wie oft /tägl. Minuten / Art		
Ganzkörperwäsche	Nein			
Teilw. Unterkörper u. Rücken	Ja	1x tgl.	6 Minuten	U,TD
Duschen/Baden	Ja	1x wö.	2 Minuten	U,TD
Zahnpflege	Nein			
Kämmen	Nein			
Rasieren	Nein			
Darm-/Blasenentleerung	Nein			
	Zeitaufwand:		8 Minuten	
Ernährung				
Mundgerechte Zubereitung	Ja	3x tgl.	3 Minuten	U,TD
Nahrungsaufnahme	Nein			
	Zeitaufwand:		3 Minuten	
Mobilität				
Aufstehen/Zu-Bell-Gehen	Nein			

Auszug aus dem Gutachten der Pflegeversicherung (AOK)

„Für immer jung“

– für die einen ein Wunsch, für die anderen ein Alptraum. Je nachdem wo man steht. Die einen stehen auf der Sonnenseite des Lebens, die anderen atmen giftigen Bleistaub unter Tage oder schweißen bei 30 Grad in der Schiffsbilge Stahlplatten zusammen. Es gibt noch extremere Jobs. In Atomkraftwerken „Abfall“ entsorgen oder im Kosovo Tretminen entschärfen.

Der Wechsel vom Industrie- in das Dienstleistungszeitalter erfordert nun mal vom einzelnen Arbeitnehmer äußerste Flexibilität. Wer als Abteilungsleiter aus einer in Konkurs gegangenen Firma entlassen wurde, muß damit rechnen vom Arbeitsamt halbtags als Hilfspacker in eine 100 Kilometer entfernte Stadt vermittelt zu werden. Gut dotierte

Posten gibt es immer weniger, unterbezahlte Helferjobs immer mehr. Klar, dass da der eine oder andere zum Psychiater geht und sagt – aus vorbei, ich mache nicht mehr mit. Hinzu kommt das Alter. Ohne groß über Berufskrankheiten zu lamentieren legt das Alter dem Durchschnittsmenschen bisher unerfahrene Bürden auf.

Die eigenen Eltern stehen einem nun mal am nächsten. Unmerklich nur, und man fragt sich selbst wieso, nimmt man ihnen öfter als gewohnt dann doch den einen oder anderen Weg ab. Nebenbei registriert der Verstand die Gründe; zu schwer, zu glatt, zu stürmisch, zu dunkel, zu spät, vergessen, die Treppen zu steil ...

Angezogen, ausgezogen, den Boden geschrubbt, die Fenster geputzt, Einkäufe erledigt und bei einem selbst als Angehörigen sieht es immer noch aus

wie bei Hempels unter'm Sofa. Zum Aufklaren heute mal wieder keine Zeit gehabt. Wie gut, dass es doch die Pflegeversicherung gibt. Doch auf eines sei noch hingewiesen. Von dem geforderten Pflegeaufwand von täglich 1 ½ Stunden müssen 45 Minuten auf die Grundpflege (siehe links) entfallen. Im Klartext: Wer noch stehen kann, hat in der Regel keinen Anspruch.

Unberücksichtigt bleiben Stürze die sich bedingt durch Gehbehinderungen ereignet haben. Ebenso verhält es sich mit der medizinischen Versorgung durch Angehörige, wie die Vornahme von Massagen, Einläufen und ähnlichem.

Das Duschen und Baden wird bei einer fast 80jährigen Frau von der Gutachterin auf 2 Minuten festgesetzt, vieles andere ignoriert.

Wünschenswert wäre etwas mehr Entgegenkommen einem alten Menschen gegenüber, der Weltkrieg, Vertreibung und ein arbeitsreiches Leben durchgestanden hat. Doch die Kostendämpfung steht über dem Einzelschicksal und junge agile Akademiker üben sich als Vollstrecker einer unmenschlichen, realitätsfremden Beurteilung. Erfolg bedeutet Kosten einsparen. Danach richtet sich die eigene Karriere, die Höhe des eigenen Gehalts. Der geistigen Elite zugehörig, hatten und haben Akademiker ein überproportionales Maß an Anfeindungen auszustehen. Doch Unmut tut sich auf, wenn man in vielen Lebensbereichen den Standesunterschied in unangenehmer Weise zu spüren bekommt.

Thomas Stobbe

Pflegeversicherung: eine verkappte Steuererhöhung

Man muß festhalten, dass die Pflegeeinrichtungen mit dem Geld, das ihnen zur Verfügung steht, im Vergleich zu früher kaum noch auskommen. Dies führt zu Personalabbau. Irrwitzige Pflegeprotokolle, sogenannte „Pflegedokumentationen“, führen dazu, dass examinierte Kräfte einen Großteil ihrer Arbeitszeit am Schreibtisch verbringen müssen und angeleitete Hilfskräfte den „Dienst am Menschen“ verrichten.

Eine Sozialbindung ist nicht mehr vorhanden; vor Einführung der Pflegeversicherung wurden Leistungen anstandslos bezahlt, während heute eine ständige Auseinandersetzung zwischen dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) und den Pflegeeinrichtungen auf der Tagesordnung steht.

Dem Gießkannenprinzip ist Tür und Tor geöffnet: Geld wird auch an Reiche gegeben, die diese Leistungen früher aus eigenem Vermögen bezahlt haben.

Da pflegebedürftige, ältere Menschen häufig desorientiert sind, ist die tatsächliche Leistung kaum nachprüfbar und ein Missbrauch der Gegenleistung nicht auszuschließen.

Insgesamt lässt sich feststellen: Die Pflegeversicherung stellt mit ihrem Kontroll- und Knebelsystem, welches trotzdem lückenhaft ist, lediglich eine generalisierte Steuererhöhung dar.

Der Schlosser aus Rüsselsheim, Norbert Blüm, der zum Minister avancierte, hat's sicher gut gemeint... Einige von uns hatten ihn gewählt... Und geloben Besserung.

Jan Postel

DIE PFLEGEVERSICHERUNG

Seit dem 01.01.1995 soll die Pflegeversicherung das Sozialversicherungssystem vervollständigen und die Kommunen entlasten. Immer mehr Menschen in der Bundesrepublik sind pflegebedürftig, da die moderne Medizin für einen Anstieg des Durchschnittsalters sorgt. Aber auch junge Menschen können, beispielsweise durch einen Verkehrsunfall, ein Pflegefall werden und ihr Leben lang auf fremde Hilfe angewiesen sein.

Es gilt der Grundsatz:

„Pflegeversicherung folgt Krankenversicherung“. Dies bedeutet, dass der Pflegeversicherung somit alle Versicherten der gesetzlichen Krankenkassen angehören.

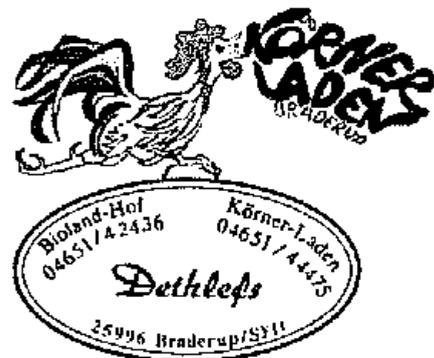
Die übrigen müssen sich, wenn sie privat krankenversichert sind, auch privat pflegeversichern.

Es gibt drei Pflegestufen, nach denen die Pflegebedürftigkeit des Einzelnen eingeteilt wird. Die Entscheidung trifft die Pflegekasse aufgrund eines Gutachtens des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen.

Seit dem 01.01.2000 gilt:

Wer Leistungen aus der Pflegekasse beziehen will, muss in den letzten zehn Jahren vor der Antragsstellung mindestens fünf Jahre in die Pflegekasse eingezahlt haben. Für familienversicherte Kinder gilt diese Zeit als erreicht, wenn ein Elternteil diese Bedingungen erfüllt.

Anzeige



Von "Heimkindern"

Gefühle eines jungen Heimbewohners

Der folgende Beitrag wurde uns von Jonas und Martin zur Verfügung gestellt. Jonas, 17 Jahre alt, macht ehrenamtlich eine hauseigene Zeitung, die sich hauptsächlich mit den Problemen der jungen Bewohner des Kinderheims „Alte Schule“ in Sollwitt beschäftigt. Martin ist dort Betreuer und hilft mit Rat und Tat.

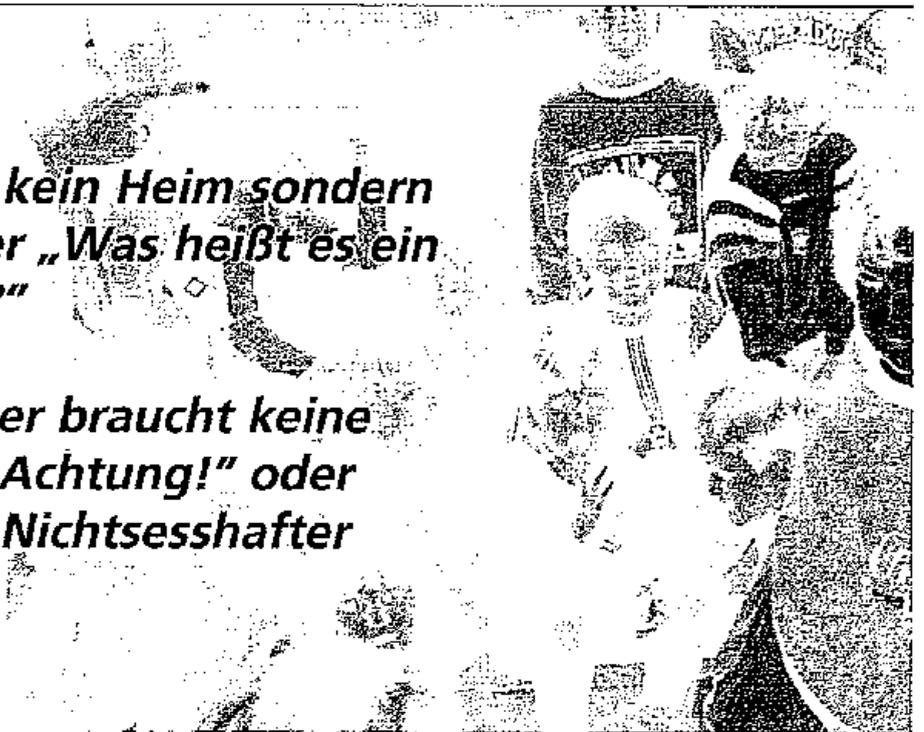
Jonas sucht dringend einen neuen, gebrauchten Computer (siehe Kleinanzeigen)!!

*Danke, dass Ihr eingesprungen seid und mir diesen Beitrag in nur wenigen Stunden fertig gemacht habt.
Ich finde es beachtlich, dass wir uns gegenseitig ohne Vorurteile helfen können.*

Thomas Repp

„Ein Kind braucht kein Heim sondern ein Zuhause!“ oder „Was heißt es ein Heimkind zu sein?“

„Ein Nichtsesshafter braucht keine Almosen sondern Achtung!“ oder „Was heißt es ein Nichtsesshafter zu sein?“



und "Pennern"

Über jeden Menschen gibt es Vorstellungen. So zum Beispiel treffen sich die Nichtsesshaften an den Bahnhöfen oder auf den öffentlichen Plätzen. Wenn sie stören, dann werden sie verwiesen. Man will sie nicht sehen, man will mit ihnen wenig in Berührung kommen. Da werden Streetworker eingesetzt, die die Integration dieser Menschen in die normale Gesellschaft mit bewerkstelligen sollen. Der größte Teil der Betroffenen hat sich diesen Weg oder dieses Leben nicht ausgesucht.

Was hat dies mit einem Heimkind zu tun?

Es gibt viele Verbindungen, wenn man sich einmal damit beschäftigt. Und so sind wir auf Hempels gestoßen, weil auch wir unsere eigene Zeitung haben, so wie Hempels und wir dann miteinander ins Gespräch kamen.

Wo kommst Du her und wo gehst Du hin?

Viele Kinder, die in einer Einrichtung zur Hilfe für Erziehung sind, haben diesen Schritt nicht alleine verursacht oder gewollt. Alle wollen sie in einer Familie oder in einem Zuhause leben, dort, wo sie aufgewachsen sind.

Warum also trennen sich Erwachsene oder junge Volljährige von dem Großteil der Gesellschaft und geht von seiner Familie fort, lebt auf der Straße? Warum kommt jemand zum Obdachlosentreff? Kinder müssen nicht auf der Straße leben, denn dies lässt ein Staat nicht zu. In vielen Ländern der Welt ist dies so, und wir haben es hier als Kind oder Jugendlicher in dieser Hinsicht in Deutschland noch gut: Der Staat kümmert sich um uns. Wie sieht dieses „Sich kümmern“ aus?

Heime waren lange Zeit in der Meinung der Menschen wie die schon erwähnten Bahnhofsorte oder die Grünanlagen, eben ungute Orte, wo Menschen

zusammenleben, die irgendwie anders sind. Alles, was man nicht kennt, ist mit Vorsicht zu genießen, so reagieren Mitmenschen. Wie blind man ist, merkt man erst, wenn man sich selbst stößt, in diesem Fall auf etwas gestoßen wird. Wie wenig man Bescheid weiß, also Ahnung hat, spürt man erst, wenn man sich auf das Unbekannte einlässt. Schlimm ist es, wenn Menschen, die von ihrer Ausbildung oder ihrer Funktion her Dinge von sich geben, die dann auch noch geglaubt werden, wenn sie sich nicht bemühen, verstehen zu wollen. Warum ist ein Heim kein Zuhause, warum ist der Bahnhofsvorplatz oder die Grünanlage nicht das Zuhause? Was macht dies mit uns und unseren Mitmenschen?

Sage ich: Ich bin ein Heimkind, dann kann es sein, dass ich als Antwort erhalte: Das merkt man aber gar nicht!

Sage ich: Ich bin ein Nichtsesshafter, dann kann es sein, dass ich als Antwort erhalte: Das sieht man Dir aber gar nicht an! Es kann aber auch sein, dass ich als Heimkind beschimpft werde, mein Elternhaus schlecht gemacht wird, ich gemieden werde und mir Unrecht ange-tan wird.

So kann es auch sein, dass ich als Nichtsesshafter ähnliche Erfahrungen mache.

Oftmals waren und sind unsere Wege gleich. Viele, die heute auf der Straße leben, geben an, auch schon einmal außerhalb ihrer Familie länger gelebt zu haben. So entsteht eine Folgekette und damit wird gleichzeitig derjenige seine Meinung bestätigen, der sagt: Aus denen kann und wird nichts werden. Dies mag so stimmen, wenn dich nicht jemand zur richtigen Zeit festhält, also zu Dir steht und mit Dir gemeinsam ein Stück des Weges geht.

Auch hier haben wir als Kind oder Jugendlicher Gemeinsamkeiten mit den Erwachsenen, die zu dem Personenkreis

der Nichtsesshaften gehören.

Die Akzeptanz der Dinge und des Menschen ist die Grundlage für die Hilfe. Wir wurden irgendwann einmal im Stich gelassen und konnten uns selbst nicht helfen. Wie es dann weiterging, konnten wir nicht immer selbst entscheiden, sondern vieles wurde für mich und Dich, für uns geregelt. Gut ist, dass wir heute selbst entscheiden können und wir selbst soweit sind, dass wir zu uns und unserem Leben stehen.

Als Erwachsener ist man selbst verantwortlich, als Kind oder Jugendlicher zunächst in einer eingeschränkten, später aber wachsender Form. Dies mag uns unterscheiden.

Aber auch wir können zeigen, wie unser Leben aussieht, was wir glauben und wie wir uns fühlen.

Dafür müssen sich die Mitmenschen mit uns beschäftigen und dann werden wir wieder etwas Gemeinsames haben: Der Blick ändert sich mit der Perspektive.

Wer hat sich schon einmal in einem Heim umgesehen? Wer hat sich mit in den Kreis gesetzt und mit den Nichtsesshaften geredet? Wer hat sozusagen unter die Wasseroberfläche ins Tiefe sich gewagt, also sich eingelassen? Wer sich einlässt, der versteht mehr.

So gibt es in einem Heim und auf der sogenannten Straße Dinge, die einfach gut sind.

Machen Sie sich auf die Suche! Sie finden uns in Nordfriesland, in Sollwitt, im Kinderheim "Alte Schule" und in der Lebenswelt der Region Viöl. Den anderen Teil finden Sie in Husum auf dem Marktplatz oder im neuen Treff "Tobi".

Jonas&Martin
Aus der "Alten Schule" in Sollwitt

ZEIT
FÜR
EINE
NEUE
KULTUR

bestzeit

ZIT



In Lerthe bei Hannover, dort ist Lothar aufgewachsen. Erinnern mag er sich gar nicht an seine Kindheit, an sein sogenanntes Elternhaus. Lothars Vater war Alkoholiker. Dadurch wurde sein Leben zur Hölle. Schläge, die waren sein täglich Brot. Bis auf's Blut wurde er von seinem Vater gequält, tyrannisiert.

Als Zweijähriger wurde er mit einer Gliederkette ans Bett gefesselt. Nachbarn haben das jämmerliche Schreien gehört. Dieser Missbrauch konnte aber vertuscht werden. Sein Vater blieb straffrei.

Als er sechs Jahre alt war, versuchte sein Vater, ihn umzubringen. In seinem Suff jagte er ihm hasserfüllt ein Messer in den Rücken. Er wurde kurz vor'm Nerv getroffen. Das war sein Glück im Unglück. Eine Notoperation folgte. Das Messer wurde rausgeholt. Lothar kam ins Heim. Nach drei Jahren wurde er von seinem Vater und seiner Stiefmutter wieder zu sich geholt. Nun war er neun Jahre alt. Der häusliche Krach war aber schon vorprogrammiert. Nichts und niemand hatte sich verändert. Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne jeden Grund? Wo sind trübe Augen? Wo man lange beim Wein sitzt und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist. Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glase so schön steht: er geht glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter.

Seine Stiefmutter, schlecht gelaunt, hetzte seinen Vater gegen ihn auf. Der ergriff voller Wut seinen Teller mit dem heißen Essen drauf und schmetterte ihn gegen Lothars Stirn. Das saß. Die verbliebene Narbe spricht Bände. Angeblich sei er gegen die Herdplatte gefallen, rechtfertigte man sich. Die Splitter wurden bei vollem Bewusstsein entfernt. Lothar kann sich noch genau daran erinnern. Anschließend wurde die Wunde geklammert. Er kam wieder ins Heim. Und wieder nach drei Jahren raus.

Als Zwölf- oder Dreizehnjähriger hat er das erste mal seine leibliche Mutter gesehen und gehört. "Verschwinde, ich will nichts mit Dir zu tun haben". Das traf. Unmissverständliche Worte. Unvorsichtig herausgefahren. Es stach wie ein Schwert mitten ins Herz. Eine offene Wunde. Ein ungeliebtes Kind.

Im Heim bekam er Schulunterricht. Und als Zwölfjähriger musste er schon beim

Bauern arbeiten. Der Arbeitslohn betrug damals 50 Pfennig pro Woche. Als er 15 Jahre alt war, wurde er wieder aus dem Heim rausgeholt. Er arbeitete dann in der Schlachtereier seiner Patentante. Sein Vater zwang ihn jeden Abend, mit ihm in die Kneipe zum Saufen zu gehen. Weigerte er sich, wurde er verprügelt. Mit der Zeit überwand er seinen Ekel und seine Abscheu und konnte bald mehr verdienen als sein Vater. Zwei Jahre lang ging das so. Der Wein macht Leute lose, und starkes Getränk macht wild. Wer dazu Lust hat, wird nimmer weise. Schließlich wurde er ins Heim für Schwererziehbare gesteckt.

Mit 21 Jahren entließen sie ihn. Endlich war er volljährig. Natürlich kam es so, wie es kommen musste: Falsche Freunde – Sauferei. "Meine Augen sahen seltsame Dinge. Mein Herz redete Verkehrtes. Ich war wie einer, der auf hoher See sich schlafen legt, und wie einer, der oben im Mastkorb liegt. Sie schlugen mich, aber es tat mir nicht weh. Sie prügelten mich, aber ich fühlte es nicht. Wann werde ich aufwachen. Dann werde ich's wieder so treiben."

Lothar pennte in Abbruchhäusern, in noch unbewohnten Neubauten, nächtigte im Hamburger Hafen auf Pontons, in fremden Booten, in Kirchenecken. Mindestens zehn Jahre ist er als Penner von einer Stadt zur anderen umhergezogen. Ab 1971 begann er dann im Hamburger Hafen ohne Papiere zu arbeiten. Fünf Jahre lang. Saufen, arbeiten, saufen, arbeiten. In der Kneipe an der Theke schlief er ein. Schlief, bis frühmorgens die "Fleischbeschauer" kamen, um Arbeiter anzuwerben. Seine freie Zeit vertrieb er sich in finsternen Hafenspelunken. Die restlichen fünf Jahre tingelte er herum. Klapperte Sozi und Kirchen ab. In der Hamburger Ruine rauchte er mit mehreren Leuten das erste Mal Maschisch. War aber nicht sein Gusto.

Er nahm Rotwein, den er mit Spiritus mischte. Der Spiritus wurde aufgeköchelt, damit das Menthol entwich. Das war seine Dröhnung.

Nach diesen zehn Jahren Wanderschaft – auf der Suche – trudelte er in Kiel ein. Er ging nach Klein-Nordsee bei Achterwehr/Felde. Zur Stadtmission zog es ihn auch hin. Ein Jahr musste er bei Bauern in Felde arbeiten. Seinen Lebensunterhalt verdienen. Er konnte....

Eine Teestube gab's auch. Endlich fühlte er sich zu Hause. Angekommen. Mit einem anderen Typen teilte er sich sein Zimmer. Als Lothar genug Knete zusammen hatte, wurde ihm eine 1-Zimmer-Wohnung besorgt. Man hatte für ihn das verdiente Geld gespart und beiseite gelegt. Nun saß er in seiner möblierten 13 Quadratmeter großen Hütte. In diesem Mietshaus lernte er seine Frau kennen. Er trank noch immer. Nach drei Monaten des Kennenlernens heirateten sie. Die Ehe ging nicht gut. Er trank aber längst nicht mehr so extrem wie vorher.

Lothar entfloh nach Lübeck. Die Heilsarmee dort war seine Rettung. Früher einmal war er dort gewesen. Just zu der Zeit fand eine Zeltmission von mehreren Kirchen statt. Ein Mann lud ihn ein, am Gottesdienst teilzunehmen. Lothar willigte ein. In seiner tiefen Not, seiner Verzweiflung, berührte ihn das Wort Gottes. Es fiel in sein Herz. Er folgte dem Aufruf, wie einige Leute mehr, ein Lebensübergabegebet zu sprechen. Danach fühlte er sich erleichtert. So, als habe ihm jemand eine Last von den Schultern genommen. Er blieb 14 Tage. Mit Leuten von der Zeltmission frühstückte er, aß Mittag und Abendbrot in einer nahe gelegenen Jugendherberge. Rasieren tat er sich auch dort. Klamotten gab's von der Zeltmission. Geschlafen wurde auch dort.

Nun – alles geht einmal zu Ende. Trotzdem blieb Lothar noch einige Tage länger in dieser leckeren Marzipanstadt. In der dortigen Iglesia-Gemeinde nahm er an einer Bibelstunde teil und besuchte den Gottesdienst. Insgesamt 14 Tage hielt er sich dann aber noch bei der Heilsarmee auf. Dort lernte er einen Pastor aus Kiel kennen. Und der nahm ihn schließlich mit zurück nach Kiel. In Kiel ist er dann in die Pflingstgemeinde gegangen, der BFP. Seine Frau und er versuchten einen neuen Anfang. Einige Male. Es scheiterte. Zweimal hat sie mit ihm einen Gottesdienst besucht. Sie fand keinen Gefallen daran.

Fortsetzung: Seite 12

Lothar ging nun regelmäßig ungefähr ein Jahr lang zum Gottesdienst. Immer wieder versuchte er, aus eigener Kraft vom Alkohol loszukommen. Vergeblich. Schließlich wendete er sich vom Glauben ab. Es ist das Herz ein trotzig und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen? Erneut frönte er seiner Habsucht, Selbstsucht, Begehrlichkeit. Immer mehr Habenwollen, maßlose Gier. Und er fand keine Befriedigung, keinen Frieden, keine Zufriedenheit. Zwei Jahre lebte er nun wieder in dieser Unrast. Und dann passierte es.

Es war die Nacht an der Küste. Er war abgefüllt mit 30 Dosen Bier. Auf dem Weg nach Hause, mitten auf der Gablenzbrücke, redete Gott mit ihm. "Schau dich um Lothar. Sieh, was ich alles für dich getan habe. Und was machst du? Du zerstörst dein Leben! Ich möchte, dass du zur Gemeinde zurückkehrst. Ich möchte, dass du mir abermals mit ganzem Herzen und ganzer Seele dein Leben übergibst. Ich möchte dich heilen und dich zum Segen setzen als lebendiges Zeugnis für andere Menschen." – Als er zu Hause ankam, war er stocknüchtern. Er legte sich schlafen. An einem der nächsten Tage ist er dann zur Bibelstunde gegangen. Vier Leute haben für ihn gebetet. Die Kraft Gottes war gegenwärtig und so stark, dass es sie alle von den Stühlen auf den Boden warf. Und seitdem ging es mit ihm bergauf.



Lothar hat sehr viele Heilungsdienste beansprucht. Seminare und Gebete, die in seiner Gemeinde, aber auch in anderen angeboten und durchgeführt werden. Er hat seinen Stolz längst abgelegt. Beinahe wäre der ihm zum Verhängnis geworden. "Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen", schrie er oft verzweifelt, wenn der "Durst" in ihm nagte. Und sein Schreien und Dranbleiben war nicht umsonst.

1987 ist ein bedeutendes Jahr für Lothar. Er bekräftigte mit einer Großtaufe seine Nachfolge Jesu und hatte endlich auch sein Alkoholproblem unter seine Füße getreten. Heute vor 15 Jahren. Obwohl – es gab da einige Rückfälle, aber immer hat er sich an den Bund mit Gott erinnert und ist zurückgekehrt. Lothar hat eine starke, feste Beziehung zu seinem Gott. Und er weiß, egal was kommt: Gott wird zu ihm stehen. Und das gibt ihm Sicherheit. Christliche Freunde bestärken ihn in seinem Glauben.

Seine Gesundheit war auch nicht mehr die beste. Ärzte gaben ihm damals noch zwei Jahre. Magengeschwür, Leber kaputt, Milz. Verstand versoffen.

1996 trennten sich seine Frau und er und ließen sich scheiden. Ein Christ nahm Lothar 3 Monate bei sich auf. Danach mietete er sich eine 1-Zimmer-Wohnung. Nun – Lothar lebt heute noch. 1997 hat er seine kleine, süße, schnuckelige Frau auf einem Gemeindefest in Klausdorf kennengelernt. "Das ist ein Geschenk Gottes", sagt er. Eine Gebetserhörung. Drei Jahre kennen sie sich schon. Zwei Jahre davon hatten sie sich aber aus den Augen verloren. Der Groschen war noch nicht gefallen.

Heiligabend 2000 trafen sie sich dann zufällig in Jacobi-West. Jetzt erst begriffen sie beide, dass sie füreinander bestimmt waren. Sie machten Nägel mit Köpfen. Am 10. Juni 2001 verlobten sie sich. Am 30. September 2001 heirateten sie. Pastor Ahrens der Jacobi-Kirche traute sie. Ja, sie trauten sich – zu heiraten. Lothar und seine Frau nahmen den Rat von dem Apostel Paulus dankend an. Sie beide vergessen, was dahinten ist, und strecken sich aus nach dem, was da vorne ist. Sie möchten wie Paulus selbst mit ganzer Kraft auf das gottgegebene Ziel hinleben. Gott segne sie!

Moni

MOTORRADSELBSTHILFE

In Kiel – Marthastrabe 10

-  An- und Verkauf von Gebrauchten Motorrädern
-  Gebrauchte Ersatzteile (auf Wunsch besorgen wir euch Neuteile und Zubehör)
-  Wartungsarbeiten

Wir vermieten Arbeitsplätze mit

-  Hebebühne
-  Schweißgerät
-  Drehbank
-  Sandstrahlkabine

Außerdem bieten wir Winterstellplätze mit
Motorradpflege und Frühjahrswartung

Bei uns bekommt ihr alles was ihr braucht
um Euer Bike auf Vordermann zu bringen

M. Ochs & J. Brink Telefon: 0431-600.50.37

EURE MOTORRADSELBSTHILFE

Brandanschlag auf linkes Initiativenzentrum in Kiel

In der Nacht zum Sonnabend, dem 29. Dezember 2001, wurde auf das Hinterhaus der Schwefelstraße 6 in Kiel ein Anschlag mit einem Brandsatz verübt.

Gegen 23 Uhr wurde eine Scheibe im Erdgeschoss mit einem Stein eingeworfen und anschließend ein Brandsatz in das Haus geworfen. Nachbarn, die das Klirren der Scheibe gehört hatten, verständigten sofort die Feuerwehr, die den Brand schnell löschte. Im Büro der Druckerei, die sich im Erdgeschoss des Hinterhauses befindet, wurden zahlreiche Unterlagen und Aktenordner zerstört oder beschädigt, auch weitere Räume der Druckerei wurden durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogen. Zum Glück hielten sich zum Zeitpunkt des Anschlags keine Menschen in dem Gebäude auf.

Im Hofgebäude der Schwefelstr. 6 befindet sich seit über 15 Jahren ein linkes Initiativenzentrum, in dem mehrere politische Gruppen ihren Sitz haben. Auch befinden sich dort die Räume des Magazin Verlags und der links-alternativen Monatszeitschrift *Gegenwind*. Auch die schleswig-holsteinische antifaschistische Zeitschrift *Enough is enough* hat dort ihre Redaktionsadresse.

Augenzeugen hatten gesehen, wie eine einzelne Person unmittelbar nach dem Werfen des Brandsatzes vom Hof floh. Der mutmaßliche Täter fuhr in einem weißen VW Golf weg.

Über den oder die Täter gibt es noch keine Erkenntnisse. Als einziger möglicher Täterkreis, der über das entsprechende politische Feindbild und die Bereitschaft zu einem solchen Anschlag verfügt, kommen – aus Sicht der betroffenen Gruppen – Neonazis in Frage. Die Schwefelstraße 6 tauchte bereits vor sieben Jahren als potentielles Anschlagziel in einer Liste politischer Gegner auf, die bundesweit in rechtsextremistischen Kreisen zirkulierte.

Im Mai 2000 gab es nächtliche Farbbeutelwürfe auf mehrere linke Einrichtungen in Kiel, als deren Täter ebenfalls Neonazis vermutet worden sind, darunter war auch das Initiativenzentrum. Und im abgelaufenen Jahr gab es wiederholt Proteste antifaschistischer Gruppen gegen Flugblattverteilungen und Infostände von Neonazis in der Kieler Innenstadt, über die auch ausführlich in *Enough is enough* und *Gegenwind* berichtet worden ist.

Reinhard Pohl



Der Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Euro, es ist noch nicht klar, welchen Anteil die Versicherung übernimmt. Mit Sicherheit bleiben die Initiativen im Haus auf einigen Kosten sitzen. Wer mit einer Spende helfen will, überweise das Geld an den Herausgeberverein des *Gegenwind*:

Gesellschaft für politische Bildung e.V., Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20), Konto 1300 19-201.

aktuelle Infos: www.gegenwind-online.de



„Die paar Jährchen!“

Horst K. lebt seit 50 Jahren im Pik As

Horst K. feiert ein fragwürdiges Jubiläum: Seit 50 Jahren wohnt der 71-jährige in Hamburgs berüchtigter Obdachlosen-Herberge Pik As und will dort auch bleiben.

Horst K. bleibt lieber für sich. „Ich fühl' mich so besser“, sagt er und stochert mit den Fingern in einem Päckchen Tabak herum. Er sitzt wie so oft an einem der Tische im Fernsehraum des Pik As in der Neustädter Straße. Um ihn herum ein Dutzend Menschen, manche in Grüppchen, manche allein wie Horst.

Wie von einer Tarantel gestochen stürmt plötzlich ein junger Wohnungsloser auf den alten Mann zu. Horst soll Tabak gestohlen haben, schimpft er

und hebt drohend den Arm. Im letzten Moment reißt ihn ein Kumpel zurück. Ob Horst registriert hat, dass ihm da einer an die Wäsche wollte? Regungslos sitzt er da, nicht einmal aufgeschaut hat er, sondern seelenruhig seine Zigarette gedreht. „Blabla machen muss ich nicht mehr“, wird er später sagen. „Das sollen die Jungen unter sich ausmachen.“

In den weiten Fluren liegt ein Mann auf dem kalten Fußboden. Er deliriert, volligepumpt mit Drogen. Horst beach-

tet ihn nicht. „Solche gibt es einige“, sagt er beiläufig. In der Nacht hängen sie im Fernsehraum quer auf den Stühlen, andere schlafen ihren Rausch auf dem Boden aus oder im Treppenhaus, umgeben von Bierdosen und Penny-Tüten.

„Heute ist alles gut“, sagt Horst über die Unterkunft, die er vor 50 Jahren das erste Mal betreten hat. „Die Verpflegung. Die Unterhaltung. Und das Fernsehen.“ Ob er Lust auf eine eigene Wohnung hat? „Warum nicht?“, sagt Horst. Der Sozialarbeiter berichtet später, er habe versucht, den Dauergast in eigene vier Wände zu vermitteln. „Da hat er sich über mich beschwert.“ Dieser Mann, schwante ihm da, hat eine Wohnung: das Notasyl. Hier ist er nicht allein.

Das Leben hat es nicht gut gemeint mit Horst. Er kam ins Kinderheim, da war er sechs oder sieben – so genau weiß er das heute nicht mehr. Es habe „Unstimmigkeiten“ zwischen seinen Eltern gegeben, sagt er vage. Die Kinder – zwei Jungs, zwei Mädchen – wurden in Heime verteilt, seine Geschwister hat Horst nie wieder gesehen. „Wir sind alle auseinander heute“, sagt der alte Mann über die Familie, die so bald keine mehr war. „Ist lang her.“ Er erzählt mit einem Gleichmut, als sei das nicht seine Geschichte, sondern die eines Menschen, den er mal entfernt kennen gelernt hat.

Ein barmherziger Dorfbürgermeister aus dem Nordhessischen holte den kleinen Horst in den Kriegsjahren zu sich, „der hat immer die Kinder aus dem Heim geholt“. Neues Zuhause, Schule, Lehre, Gesellenbrief: Alles schien sich zum Guten zu wenden. Doch dann kam der Ärger. „Uneinigkeiten“, sagt Horst, mit dem Malermeister und den Gesellen. Er wollte weg.

Und dann war da noch die Geschichte mit... Horst sinnt nach. „Wie hieß die?“ Ist lange her. „Monika!“ Ein Lächeln huscht über das Gesicht des alten Mannes mit den tiefblauen Augen. Wie sie gemeinsam auf einem Dorffest tanzten und sie gesagt hat: „Meine Eltern sind nicht zu Hause. Komm mit mir!“ Wie schön es war. Wie sie ein Paar wurden und bald ein Kind bekamen.

„Und dann hatte sie eines Tages einen anderen.“ Warum? Horst hat es wohl nie verstanden. Einmal noch hat er sie gesehen und seine kleine Tochter, da war sie zwei – danach nie wieder. „Was sollte ich da noch?“, fragt er. „Sie hatte einen anderen Mann, der hatte die Kleine ja übernommen.“

Nie wieder hat er sich danach auf eine Frau eingelassen.

Horst flieht nach Hamburg. 1952, als 22-jähriger, strandet er bei der Bahnhofsmision. Die schickt ihn ins Pik As. „Das war schlimm“, erinnert sich Horst an die Zeiten, als in dem weitläufigen Backsteinbau gut tausend Menschen in Massen-Schlafsälen zusammengepfercht wurden: Hafentarbeiter, Obdachlose, psychisch Kranke. „100 Mann in einem Saal, Doppel-

betten, ohne Matratze. Da hat man gar keine Ruhe gekriegt.“

Heute stehen 244 Betten in 62 Räumen, und das geräumige, spärlich möblierte Vier-Mann-Zimmer mit der hohen Decke, in dem der Wohnungslose heute lebt, muss dagegen wie eine Luxussuite anmuten.

Horst schuftete im Hafen, „für's Arbeitsamt oder die Seelenverkäufer“, wie er die privaten Jobvermittler nennt, und verdiente etwas Geld. Er suchte sich eine Wohnung, lebte dort sechs Jahre lang, es sollte seine letzte sein. Die Arbeit wurde knapp, die Wohnung zu teuer, Horst strandete erneut im „Piko“. Dort blieb er, bis heute. Der Verstoßene findet Zuflucht bei den Heimatlosen.

Er erzählt seine Geschichte, als sei es das Normalste auf der Welt, sein Leben lang in einer Unterkunft zu hausen, die das Heimatgefühl einer Bushaltestelle vermittelt. Doch der Bus ist nie gekommen. Die Tage, die Wochen, die Jahre, sie sind ins Land gezogen, sie müssen ihm durch die Finger geronnen sein. Bis vor sechs Jahren hat Horst von Tagelöhner-Jobs gelebt, erzählt er, heute bekommt er eine schmale Rente. Die reicht für Unterkunft und Verpflegung und ein kleines Taschengeld. Für neue Kleider reicht sie nicht.

„Das Leben läuft immer weiter“, sagt Horst. Oder: „Was soll man sich wünschen? Nützt ja nichts, es kommt nicht, die Wünsche. Träume sind Schäume.“ Solche Sätze lassen ahnen, wie sehr sich das Leben in ihm zurückgezogen haben muss hinter einen Mantel aus Resignation und Gleichmut, aus Angst und Antriebslosigkeit. „Was treibt einen solchen Menschen morgens aus dem Bett?“, fragt ratlos der Sozialarbeiter

Vielleicht die Vorfreude auf die Festtage des Jahres? Horst K. liebt die Weihnachtszeit. Dann hängt der Adventskranz mit den elektrischen Kerzen an der Decke der Empfangshalle, und jede Woche wird eine neue angezündet. Neulich war die Weihnachtsfeier. Bunte Teller und grüne Zweige schmückten die Tische, der Unterkunftsleiter hielt eine kleine Rede. „Wie ihr vielleicht gemerkt habt, sind wir am Renovieren. Ich hoffe, es gefällt euch.“ Die Wohnungslosen

klatschten, es gab neue Unterwäsche und Socken, und eine selten friedliche Atmosphäre beherrschte das Notasyl. Später sangen sie mit Blues-Legende Abi Wallenstein bis tief in die Nacht und vergaßen, dass das Leben sie betrogen hat oder sie das Leben.

Wann er das letzte Mal fotografiert worden ist? Horst kann sich nicht erinnern. Er zieht eine Wolldecke über sein Bettzeug, das von Flecken übersät ist. Mit beiden Händen streicht er sich mehrmals über den Kopf: „Sitzen meine Haare richtig?“

Auf dem Weg in den Fernsehraum schimpft ein junger Piko-Bewohner über die vermeintlichen Gratulanten von der Stadt: „Das ist doch eine Schande, dass jemand 50 Jahre hier leben muss!“ Horst K. lässt den Ruf an sich abprallen. Leise sagt er: „Die paar Jährchen... Das geht doch so schnell, die Zeit.“

Ulrich Jonas

INFO

Zuflucht für immer?
Offiziell wird das Pik As als „Notunterkunft“ bezeichnet. Tatsächlich leben viele Bewohner dort über Jahre und Jahrzehnte. Das Asyl sei ein Auffangbecken für Menschen, die anderswo, etwa in Altenheimen nicht toleriert würden, sagt Sozialarbeiter Mike Schulze. Bei vielen würde die bloße Hilfestellung zur Erlangung einer Wohnung nicht ausreichen, so Schulze über die sogenannten Dauerbewohner und fordert „tiefgreifende und nachhaltige Hilfen“.

Zwei Sozialarbeiter sollen sich um die rund 250 Bewohner des Pik As kümmern. Hinz & Kunzt forderte deshalb wiederholt kleine Unterkünfte mit besserer Betreuung. Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram (CDU) will im Frühjahr über die Zukunft des Pik As entscheiden.

Viele Menschen haben Hempelianern gegenüber Berührung-ängste. Umso erfreulicher war es für uns, dass sich der Landtag anlässlich des Neujahrsempfangs des Bundespräsidenten an uns wandte. Die Arbeit von Hempels sollte gewürdigt werden. Die Wahl unseres Geschäftsführers fiel auf mich. Es war denn auch ein unvergessliches Ereignis - auch wenn, oder gerade weil nicht alles ganz glatt ging:



**Von Fingerschälchen, Sprachlosigkeit
und anderen Pannen**

EIN HEMPELS GOES TO PRESIDENT

Ein Sack Reis

Auf dem traditionellen Neujahrsempfang im Berliner Schloss Bellevue ehrt der Bundespräsident alljährlich Menschen, die sich auf irgendeine Art „Verdienste um das Volk“ erworben haben. Warum ich dazu gehören soll, war mir anfangs nicht so ganz klar. Ich kenne genug Menschen, die eine solche Ehrung viel mehr verdient hätten, als ich. Aber jetzt bin ich schon eingeladen, nun sollte ich auch fahren. Außerdem bin ich ja als Vertreter unseres Vereins und unserer Arbeit eingeladen. Obwohl: Schon meine Fahrkarte für die Bahn kostet hin und zurück 198,-, dazu die Übernachtungskosten und..., und das alles mal 80 Personen, die anwesenden Politiker nicht mitgerechnet. Was könnte ich von dem Geld in Husum aufbauen!

Aber ob ich dem Präsidenten sage, dass er das Geld nicht so verschwenden soll, oder in China fällt ein Sack Reis um – ändern wird sich nichts! Also fahre ich auch. Und ein bisschen stolz bin ich ja auch und ein wenig nervös. Ich beschließe die Einladung als das zu nehmen, was sie auch ist – eine Entschädigung für meine ehrenamtlichen Tätigkeiten und für meine gesammelten Überstunden, die ich eh nie mehr abbauen kann.

Probleme mit dem Protokoll...

...habe ich auch! Wenige Tage vor dem großen Ereignis bekomme ich das Protokoll zugeschickt. Hier wird mir detailliert mitgeteilt, was ich zu tun und zu lassen habe, wenn ich dem Bundespräsidenten gegenüberstehe. Unter Garderobenpflicht erfahre ich dann, dass ich mit einem dunklen Anzug zu erscheinen habe. Gott sei Dank hat ein ehrenamtliches Mitglied der Husumer Hempelsredaktion solch ein gutes Stück in meiner Größe. Nur die Schuhe sind eine Nummer zu groß, sodass ich zwei Paar Socken anziehen muss.

Die Mitarbeiter des Bundespräsidialamtes gucken etwas konsterniert, als ich im Verlauf einer Besprechung am Vortag des Neujahrsempfangs frage, wo ich mich denn nach dem Empfang umziehen könne. Die Frage ist berechtigt, denn wir sollen unsere Zimmer bereits bis zur Abfahrt zum Schloss geräumt haben. Unser Gepäck wird während der Veranstaltung in einem Raum im Hotel eingeschlossen. Die Menge der bekräftigenden „Ja, genau“ und das zahlreiche Kopfnicken lässt mich vermuten, dass ich entweder eine Marktlücke im Umfeld des Neujahrsempfangs entdeckt habe, oder aber noch mehr Leute, die sich die gute Garderobe haben leihen müssen.

Ein unvergesslicher Moment

Endlich steigen wir in die Busse, natürlich VIP-Busse. Von innen sind sie nur wenig komfortabler, als ein normaler Reisebus, aber von außen ist halt deutlich zu lesen, dass in den zwei Wagen sehr wichtige Leute sitzen – auch, wenn dies mancher Passant anscheinend nicht so recht glauben mag.

Das Schloss betreten wir auf dem eigens für uns ausgerollten roten Teppich. Ehre, wem Ehre gebührt! Noch bin ich kein bisschen nervös. Wir stellen uns der Reihe nach, alphabetisch geordnet, auf. Dann passiert lange gar nichts. Nach geraumer Zeit haben wir erst das Fußende der Treppe erreicht, über die wir in den ersten Stock kommen. Dort, im Langhans-Saal, findet das Defilee statt. Das alles dauert mir zu lange. Ich verschwinde noch mal schnell in den Gartensalon, um eine Zigarette zu rauchen. Als ich zurück komme suche ich meinen Vordermann vergebens. Ich haste die Treppe herauf und finde ihn direkt vor der Tür vom Langhans-Saal wieder. Gerade noch geschafft! Dann bin auch schon ich dran. Etwa 90 Sekunden Zeit habe ich, um dem Bundespräsidenten meine bereits zurechtgelegten Floskeln zu übermitteln. „Guten Tag Herr Rau – ääh, frohes neues Jahr Herr Präsident – ääh Herr Bundespräsident!“ Ich sehe ihm in die Augen und verliere schlagartig alle Nervosität. Dieser Mann ist Bundespräsident und weiß ganz offensichtlich nicht, was er einem ehemaligen Obdachlosen – das weiß er nämlich – sagen soll! Wie soll ich wissen, was ich einem Staatspräsidenten erzählen soll? Frau Rau, die auch ganz offiziell und laut Protokoll so, und nicht Frau Bundespräsident, anzureden ist, rettet die Situation: „Und Sie arbeiten bei einem Straßenmagazin?“ Ja, die neueste Ausgabe habe ich mitsamt einem kurzen Brief auch mitgebracht. „Arbeitsmaterial“, lacht Johannes Rau. In dem Moment – er wird unvergesslich bleiben – weiß ich, dass ich von diesem Ehepaar ernst genommen werde und meine Tätigkeit für gut und wichtig erachtet wird. „Und danke Herr Bundespräsident, dass Sie für die Straßenmagazine ein persönliches Grußwort geschrieben haben!“

Bekanntschäften und anschließende Stärkung

Jetzt schnell einen Orangensaft! Das eben erlebte, anfängliche sich Anschweigen hat schon sehr durstig gemacht. Ich lasse mir von einem der unwirklich perfekt wirkenden Butler ein Glas vom silbernen Tablett geben und schlendere durch die angrenzenden

Räume. Dabei komme ich mit den anderen vier eingeladenen Schleswig-Holsteinern ins Gespräch. Einer war sogar kurz nach den Anschlägen auf's World Trade Center in New York und hat dort als Medizinstudent wichtige Hilfe geleistet. Und mit Uwe Quedens von der Straffälligenhilfe hatte ich sogar schon das eine oder andere Mal zu tun. Er ist für sein wirklich tolles Projekt „Knast-geflüster“ – literarische Werke von Strafgefangenen – eingeladen worden.

Aus Dortmund lerne ich zwei Schüler kennen, die Obdachlose regelmäßig betreuen und der Leiter von „Kinder in Not“, Hörschelmann, freut sich, in Uwe Quedens und mir zwei Gesprächspartner aus heimatlichen Gefilden gefunden zu haben. Ist er doch nur am Wochenende in Schleswig-Holstein zu Hause, weil er die Woche über in sein rheinländisches Büro muss. Finanzminister Klaus Möller scheint mehr über meine „Verdienste“ zu wissen, als ich selber und ist ganz begeistert, dass ich erschienen bin und ein Mann aus Süddeutschland hat das selbe Problem wie ich – wo ziehe ich mich nachher um? Er kümmert sich um verwaiste Eltern, also Menschen, die ihr Kind verloren haben. Ich gebe ihm meine Visitenkarte und hoffe darauf, dass er mir die von mir erbetenen Unterlagen auch zuschickt. Ich jedenfalls bin fasziniert von dem, was er mir von seiner Arbeit erzählt. Das ist mit Sicherheit ein Thema für Hempels.

Und dann geht es zum Essen in den großen Saal. Es erscheint alles völlig unwirklich – die nobel eingedeckten Tische, die Kellner, die wie Marionetten an der Längswand des Saals aufgereiht sind und sich wie Puppen auf Kommando drehen um im Gleichschritt in die Küche zu verschwinden. Kommen sie wieder sind sie schwer bepackt, und doch ist alles bis ins kleinste Detail ausgerechnet. So gibt es nach der Ochsenchwanzsuppe Rehkeule, zu der Spätzle gereicht werden. Als der Kellner die letzte Person an unserem Tisch bedient hat und sich, quasi synchron zu seinen Kollegen an den anderen Tischen an die Längsseite zurückzieht, klebt nur noch eine Spätzle am Schüsselrand. Doch zuerst wird Sekt gereicht. „Für mich bitte nicht!“ Uwe Quedens fragt mich: „Stimmt ja, du trinkst ja nichts. Aber warum stößt du nicht mit Mineralwasser an?“ Ich bin mir nicht sicher, ob das ein Glas Wasser oder nicht nur ein Fingerschälchen ist. Doch dann entdecken wir unseren Speiseplan und es wird klar: Ich hätte ruhig mit anstoßen können.

Das Dessert ist ein Gedicht und bei seinem Anblick vermisste ich das erste Mal einen Fotoapparat. Es ist ein Kunstwerk und eigentlich zu schade, um in meinem Magen zu landen. Ich scheine mit meiner Empfindung nicht alleine zu sein. Jedenfalls traut sich lange Zeit niemand dieser Kreation mit der Gabel zu Leibe zu rücken.

Ein Kumpel

Vor dem Essen hält der Bundespräsident noch eine kurze Rede. Dabei erleben wir ihn beinahe privat, irgendwie vertraut: „Sie sehen, hier ist ein Mikrofon aufgebaut. Und bringen Sie einem Politiker so etwas in seine Blickrichtung, wird er die Gelegenheit nutzen. Er wird sich nicht aufhalten lassen, er redet!“ Genau das tat Johannes Rau dann auch. Manchmal merkte man deutlich, dass er gebürtiger Wuppertaler ist – seine Rede erinnerte ab und zu an eine Büttensrede: „Heute gibt es Rehl. Meine fanatisch vegetarischen Töchter werden mir das nie verzeihen, dass ich das heute esse. Aber ich muss es ihnen ja auch nicht erzählen!“ Hin und wieder bekamen auch die Politiker, egal welcher Couleur ihr Fett ab: „Bei den Grünen fragt man sich auf so einem Neujahrsempfang, warum die immer doppelt erscheinen müssen!“ Und dann wurde klar, warum ich zwei Raus erlebt habe – den ausgebufften Staatsmann im Langhans-Saal während des Defilees und den Kumpel aus Wuppertal beim Essen. „Ich habe in meiner Jugend ja viel mit Bergleuten zu tun gehabt und auch damals schon gab es viele Probleme. Und jetzt sitzen Sie hier – stellvertretend für viele Menschen, die ehrenamtlich da geholfen haben, wo Not am Mann ist. Ich habe gerade über die Politiker gesprochen. Aber mehr Fragen stelle ich mir bei jedem einzelnen von Ihnen!“

Im Anschluss des Mittagessens war noch eine Stadtrundfahrt vorgesehen. Daran konnte und wollte ich nicht mehr teilnehmen. Es waren einfach zu viele Eindrücke. Ich hatte so starke Kopfschmerzen, dass ich nur noch zu meiner Reisetasche und den Kopfschmerztabletten wollte. Auf der Toilette im Keller des Hotels „Berlin“ zog ich mich dann um. Ein unwürdiger Abschluss eines – leider wohl einzigartigen – Tages in meinem Leben.

Thomas Repp

Weiter auf der Erfolgsschiene – Hempels feiert sechsjähriges Jubiläum

MUT ZUM AUßERGEWÖHNLICHEN

Am 1. Februar 2002 feiert Hempels Straßenmagazin in den Räumen in der Schaßstrasse 4 in Kiel sein sechsjähriges Jubiläum. Und die (ehemals) wohnungslosen Macher feiern zu Recht. Nicht jedem ist es in die Wiege gelegt aus dem Nichts ein erfolgreiches Unternehmen auf die Füße zu stellen. Doch Hempels-Geschäftsführer Jo. Tein betont es immer wieder:
" Wir haben mit nichts angefangen und dennoch Erfolg!"

Jo. Tein ist der Geschäftsführer des Hempels e.V. und der 2001 gegründeten Hempels GmbH. Er erinnert sich: "Angefangen hat alles damit, dass im Sommer 1995 ein Besucher der Kieler Tageswohnung, einem Aufenthaltsort für wohnungslose Menschen, das Hamburger Straßenmagazin "Hinz&Kuntzt" mitgebracht hatte. Damals arbeitete ich als Sozialarbeiter in der Tageswohnung. Wir stellten uns die Frage, warum es so etwas noch nicht in der Schleswig-Holsteinischen Landeshauptstadt gibt." Aus der Idee wurde schnell ein Plan. Mehrere defekte Computer wurden erbettelt und von einem Tageswohnungsbesucher, der sich auskannte, zu einem funktionierenden zusammen gebastelt. Redaktionssitzungen wurden erst in der Tageswohnung, dann im Bodelschwinglhaus, dem Männerübernachtungsheim, und schließlich in der Kieler St.-Markus-Gemeinde abgehalten. Dort, im doch recht armen Stadtteil Gaarden, fand die Redaktion dann auch erst mal einen Raum, in dem sie sich regelmäßig treffen konnte.

Außergewöhnliche Wege bringen Erfolg

Bei dem Wachstum, das Hempels erlebte, war ein fester Treffpunkt auch dringend nötig. War die erste Hempels im Februar 1996, die sogenannte Nullnummer, noch mit einer Auflage von 5000 Exemplaren für sechs Wochen erschienen, hat sich die Auflage mittlerweile auf eine Höhe von etwa 15.000 Stück im Monat eingependelt. So gut zu werden, dass noch mehr Straßenmagazine verkauft werden, ist das erklärte Ziel. „Wir arbeiten daran“,

erklärt Catharina Paulsen die erste Vorsitzende des Hempels e.V. „Eigentlich wollten wir mit einem Netzwerk von Lokalredaktionen und Ausgabestellen Hempels in Schleswig-Holstein flächendeckend vertreiben“, erzählt Thomas Repp, Vorstandsmitglied und zusammen mit Catharina Paulsen redaktioneller Chef vom Dienst. Dabei verweist er auf das britische Straßenmagazin "The Big Issue", das in ganz England sogar in Kiosken zu erwerben ist. Doch nach den Gründungen von Lokalredaktionen in Flensburg und Husum sowie der Kooperation mit Vereinen, wie beispielsweise der Rendsburger Bahnhofsmission, als Ausgabestelle, wurde schnell klar, dass diesem Hempelstraum Grenzen gesetzt sind. " Die Hemmschwelle sich als "Armer" zu outen, ist in kleinen Städten doch recht groß," meint Paulsen. Potentielle Hempelverkäufer gäbe es jedenfalls genug. Darf doch jeder, dessen Einkommen unter der Armutsgrenze liegt das Straßenmagazin verkaufen. "

Mindestens 6.000 Hempels könnten alleine in Nordfriesland und Dithmarschen verkauft werden", schätzt Repp und erklärt weiter, „die Nachfrage ist da. Manchmal kommen Heider Kunden nach Husum zum Shoppen. Dann wird immer wieder gefragt, wann denn auch dort wieder Hempels verkauft wird.“

Doch was auf dem Lande schwierig ist, funktioniert in den anonymen Großstädten sehr erfolgreich.

Alleine in der Landeshauptstadt werden etwa 10.000 Exemplare pro Monat verkauft. Nach Schätzungen werden tatsächlich wohl etwa dreimal so viel Menschen Hempels lesen.

Experimentierfeld Hempels

Es gab noch weitere Projekte, beispielsweise das Hempels Cafe in Flensburg, die den experimentierfreudigen Hempels-Machern auch ihre Grenzen aufgezeigt haben. „In diesem Fall waren es die Grenzen der viel beschworenen Selbstverwaltung, die bei anspruchsvollen organisatorischen und betriebswirtschaftlichen Aufgaben schnell zutage treten“ erzählt Catharina Paulsen. „Hingegen läuft das ebenfalls weitgehend selbstorganisierte Kieler Club-Cafe "Zum Sofa" sehr gut“, weiß Geschäftsführer Jo. Tein. „Hinzu kommt der Mittagstisch.“ In der Hempels-Küche werden die verschiedenen Essensausgaben, wie beispielsweise in der St.-Markus-Gemeinde in Kiel-Gaarden, bekocht. Für einen minimalen Obulus können sich Bedürftige dann richtig satt essen. Wie im Redaktionsbetrieb gibt es auch im Cafe "Zum Sofa" und in der Küche neben vielen ehrenamtlichen Helfern Menschen, die für ihre Arbeit bezahlt werden.

„Wir haben neben dem Zeitungsverkauf und dem Tagelohnangebot auch einige voll sozialversicherte Stellen sowie zwei Ausbildungsplätze zum Mediengestalter geschaffen. Wegen der degressiven Förderungen können wir viele arbeitssuchende Menschen aber leider nur zeitlich befristet beschäftigen“, erklärt Geschäftsführer Jo. Tein. „Aber wir haben auch schon Mitarbeiter in unbefristeten Arbeitsverträgen.“ Seiner Ansicht nach ist es problematisch, Menschen kurzfristig in befristete Arbeitsmaßnahmen zu stecken. "Das ist vor allem eine Verschönerung der Arbeitslosenstatistik."



Die „Null-Nummer“ des Straßenmagazins



Ein Mitarbeiter des 'City Service' bei der Arbeit...

Erklärtes Ziel des Geschäftsführers ist es, Wohnungslosen und Langzeitarbeitslosen individuell angepasste und langfristige Möglichkeiten am Arbeitsmarkt zu bieten. „Das geht aber doch nur, wenn auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten unserer in aller Regel mehrfachbelasteten Mitarbeiter geachtet wird. Die in jüngerer Zeit aus den Arbeitsministerien verbreiteten Sprüche nach dem Motto: hau ruck und rein in den ersten Arbeitsmarkt sind in vielfacher Hinsicht inkompetente, politische Augenwischerei.“

„Aus diesem Grunde wurde Ende 2000 die Hempels-Tagelöhneragentur gegründet. „Damit decken wir alle Stufen möglicher Arbeitstätigkeit ab“, meint Tein. „Von Menschen, die nur wenige Stunden am Tag oder in der Woche das Magazin anbieten können, über Tagelöhner, die schon bereit sind sich zu verpflichten einen ganzen Tag zu arbeiten, bis hin zu festangestellten Mitarbeitern sind alle vertreten – und haben alle die Chance zu wachsen und an ihren individuellen Möglichkeiten orientiert Fuß zu fassen.“ In der Tagelöhneragentur beschäftigte Menschen arbeiten selbstverständlich angemeldet und versichert und sind so eine auch für den Staat und die Sozialversicherungen interessante Alternative zur Schwarzarbeit.

GmbH ist das i-Tüpfelchen

Seit 15. Juli letzten Jahres gibt es die Hempels – GmbH. Gesellschafter sind neben dem Hempels e.V. das Architekturbüro B.A.S.S. und die Evangelische Stadtmission. Die GmbH ging letztendlich aus der Tagelöhneragentur des Hempels e.V. hervor. „Wir hatten nicht gedacht, dass wir einen solch großen Erfolg haben werden“, berichtet Andreas

Fichna, Vorstandsmitglied vom Hempels e.V. und Verantwortlicher für die Tagelöhneragentur.

„Wir haben eine große Anzahl von Arbeitswilligen in unserer Kartei und einen mittlerweile sehenswerten Kundstamm, der mit der Arbeit zufrieden ist und gerne immer wieder auf uns zurückgreift.“ „Natürlich dürfen sich weitere interessierte Arbeitssuchende gerne unter Tel. (0431) 67939800 bei uns melden“, meint Andreas Fichna, „aber auch neue Kunden in den Bereichen Umzugshilfen, Entrümpelungen und Gartenarbeiten sind uns herzlich willkommen.“

Für Jo. Tein ist die GmbH so etwas wie ein i-Tüpfelchen auf einer außergewöhnlichen Erfolgsstory. „Wir müssen lernen auf eigenen Füßen zu stehen. In der heutigen Zeit wird überall gespart.“ Das hat Hempels schon zu spüren bekommen. „Aber durch die GmbH haben wir die Chance Arbeitsplätze zu schaffen ohne auf irgendwelche Förderungen angewiesen zu sein.“ Daher haben die Gesellschafter auch vereinbart, dass erwirtschaftete Gewinne wieder in den Zweck der GmbH, die Schaffung von Arbeitsplätzen für Arme und Ausgegrenzte, zurückfließen und nicht etwa den Gesellschaftern ausgezahlt werden. „Langfristig können wir so versuchen das Paradoxe zu schaffen und möglichst vielen Opfern der Marktwirtschaft mit den Mitteln der Marktwirtschaft Hilfe zur Arbeit zu bieten“, hofft Tein.

Thomas Repp

ZUM SOFA[®]

Das Hempels Café

Nutzen Sie unseren Catering-Service

Wir liefern Ihnen Buffets und Speisen nach Ihren Wünschen zu günstigen Preisen.

Hempels Café „Zum Sofa“
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
Tel. 0431-6614176

Das Hempels Café

ZUM SOFA

Täglich wechselnd
Mittagstisch ab 3,50 DM

Jeden Sonntag
Roulette ab 6,- DM

ZUM SOFA

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 12⁰⁰ - 22⁰⁰, Sa 9⁰⁰ - 14⁰⁰, So 12⁰⁰ - 22⁰⁰

Anzeige

„Mit den Waffeln einer Frau“

Die zweite Husumer Frauen-klein-Kunst-Reihe präsentiert Künstlerinnen von Rang und Namen, die der ausgesprochen männerdominierten Kleinkunst- und Kabarettzene eine Menge Frauenpower entgegenzusetzen haben. Frauen und Männer werden von der Kraft und dem Ideenreichtum der Künstlerinnen gleichermaßen begeistert sein. Aber Vorsicht: Beim Frauenfest anlässlich des internationalen Frauentages am 2. März 2002 sind Männer ausgeschlossen! Dann besinnen sich die Damen nämlich auf ihre Stärke und lernen zusammen mit Petra Förster den Umgang „Mit den Waffeln einer Frau“!

In Zusammenarbeit mit den Gleichstellungsbeauftragten, dem Kreis Nordfriesland und dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein ist es dem Speicher – Team wieder gelungen eine hochkarätig besetzte Frauenklein-Kunst-Reihe in Husum auf die Beine zu stellen. Ob teils sanfte, teils heitere Chansons, präsentiert von Asgard & Akkordeon, oder eingängige und doch niemals platt wirkende Songs zwischen Folk und Pop von Ronnie Taheny gesungen - ob das frische „Pipi Langstrumpf“ - Gesicht von Petra Förster Frauenschicksale zwischen Alltag, Alptraum und Abenteuer, nicht ohne eine gehörige Portion Selbstironie bearbeitet und die „Waffeln einer Frau“ entdeckt (hierbei sind wir Männer leider ausgeschlossen), oder Uta Rotermund in der Rolle einer kurzschichtigen, etwas verschrobene Sozialarbeiterin „allen Ernstes“ fragt: „Können Männer denken?...und wenn ja, womit und wozu?“ – vom 3. Februar bis zum 10. Mai 2002 gibt es fünf mal Frauenpower im Speicher.

Die Auftaktveranstaltung der Frauenklein-Kunst-Reihe am 3. Februar bestreitet Uta Rotermund, die mit ihrem kabarettis-

tischen Bühnensolo „Können Männer denken?“ aufwartet. Die „Front-Frau im Geschlechterkampf“ wurde von Hanns Dieter Hüsch als „zutiefst moralisch“ geoutet, ein Kirchenmann hingegen nannte sie „Domina des deutschen Kabarets“. In der Rolle einer etwas kurzschichtigen, etwas verschrobene Sozialwissenschaftlerin kann Uta Rotermund die Frage nach der Existenz eines männlichen Denkvermögens vielleicht klären. Wenn wir Männer denn mitspielen. Men are welcome!

Samstag, der 2. März, steht ganz im Zeichen des Internationalen Frauentages. Der Speicher ist dann eine Bastion des weiblichen (schwachen traue ich mich ja gar nicht zu schreiben) Geschlechtes! Zunächst betrachtet Petra Förster sich und die Welt von einer neuen Seite. Mit erbarmungslos lebensnaher Qualität und viel Selbstironie präsentiert sie Frauenschicksale in vielen Variationen. Dabei erlaubt sich die Künstlerin auch durchaus hin und wieder aus der Rolle zu fallen. Women only!

Im Anschluss an das vom Husumer Frauenforum und dem Speicher veranstalteten Kabarettabend gibt's anlässlich des internationalen Frauentages ein leck-

eres Büffet und Abhotten in der Frauendisco mit Djane AN. Women only!

Am 7. März kommt Asgard in die graue Stadt am Meer und bringt eine frische Brise Lebenskunst mit. Vielen Husumern ist sie schon ein Begriff. Letztes Jahr trat sie auch beim Kleinkunstfestival auf und sorgte mit für den Riesenerfolg, der diese Veranstaltung zu einem Highlight 2001 in der Stormstadt machte. Ihre Musik, Chansons, präsentiert auf dem Akkordeon, lässt sich nicht so recht beschreiben - man muss sie hören und genießen. Men are welcome!

Auch Martina Ottmann war schon in Husum und Besuchern der letzten Frauenklein-Kunst-Reihe sicher noch ein Begriff. Mit ihrem „Best off – der weibliche Wahnsinn“ garantiert die virtuose Künstlerin für Lachsalven. Eigentlich sieht sie aus wie die nette junge Frau von nebenan. Doch Martina Ottmann sieht nie gleich aus: Sie wechselt vom frustrierten Heimchen zur rachsüchtigen Heavy-Metal-Braut, um dann als Samenbankgründerin zu scheitern. Und wie bespricht man einen Anrufbeantworter sinnvoll und vor allem sexy??? Am 19. April verwickelt sie ihr Publikum mit ihrem atemberaubenden



Kabarettistin Petra Förster

Körpereinsatz, ihrer tollen Gesangsstimme, mit skurriler Schlagfertigkeit und herzerreißender Komik wieder in einen verrückt chaotischen Abend, bei dem garantiert kein Auge trocken bleibt. Men are welcome!

Die letzte Powerfrau in der diesjährigen Frauen-klein-Kunst-Reihe ist Ronnie Taheny. Diese energiegeladene und ungemein lustige Powerfrau hat eine beeindruckende Karriere hinter sich: Als Autodidaktin von australischen Stränden in europäische Konzertsäle. Ronnie Taheny erzählt in ihren Songs von Menschen, die nur einsame Gestalten in wirren Träumen sind, von leeren Stühlen und leeren Herzen. In ihren Liedern zwischen Folk und Pop, mit einer „hausgroßen Stimme“ vorgetragen, beweist sie ein Händchen für eingängige und doch niemals platt wirkende Songs. Auch zu ihrem Konzert am 10. Mai heißt es: Men are welcome!

Ich jedenfalls werde dieser Aufforderung nachkommen, werde mich emanzipieren und die Veranstaltungen besuchen. Und vielleicht kann ich Uta Rotermund ja erklären, wie und warum Männer denken.

Thomas Repp

ALLE TERMINE AUF EINEN BLICK:

- | | | | |
|-----|---------|------------------|--|
| So. | 03. 02. | 20 ⁰⁰ | Uta Rotermund:
„Können Männer denken?“ |
| Sa. | 02.03. | 20 | Petra Förster:
„Mit den Waffeln einer Frau“
& Frauendisco |
| Do. | 07.03. | 20 ⁰⁰ | Asgard & Akkordeon
Chansons |
| Fr. | 19. 04. | 20 ⁰⁰ | Martina Ottmann
„Best off – der weibliche Wahnsinn“ |
| Fr. | 10.05. | 20 ⁰⁰ | Ronnie Taheny
„Songwriterin aus Südastralien“ |

Hallo liebe ehemalige Patienten von Dr. Gorm Grimm!

Die Schließung der Praxis von Dr. G. Grimm hat für viele seiner ehemaligen Patienten drastische Umstellungen der Lebenssituation mit sich gebracht.

Daher will eine wissenschaftliche Studie, mit ideeller Unterstützung von Dr. G. Grimm, das Schicksal der Patienten seit Schließung seiner Praxis untersuchen, die sich wegen Alkoholismus in seiner Behandlung befunden haben.

Hierbei handelt es sich lediglich um eine Befragung anhand eines Fragebogens - wobei alle Angaben anonym bleiben.

**Bitte meldet Euch unter der Telefon-Nummer:
(04 31) 66 11 55 0.**

Judith und Steffen

PS: Wir danken Allen, die sich bereits gemeldet haben, für ihre Unterstützung!

STADTTEILTREFF *contra* Frust und Hilflosigkeit



Jede Stadt hat soziale Brennpunkte, Wohngebiete, in denen Menschen mit wenig Geld leben. Die graue Stadt am Meer hat die Gewoba-Siedlung, ein Viertel mit hässlichen, einfachen Häusern, die von der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Gewoba verwaltet werden. Inmitten eines der unansehnlichsten Wohngebiete Husums liegt der „Stadtteiltreff“. Was als Nachbarschaftshilfe anfing, hat ungeahnte Dimensionen erhalten.

Stettinerstraße 6–8, ein unansehnlicher filacher Bau. Fremde fragen sich unwillkürlich, wie man Menschen dort wohnen lassen kann. Doch dieses Haus ist noch eines der Prunkstücke der Gewoba-Siedlung. Hier ist der Stadtteiltreff untergebracht.

Schwerer Anfang

Der Treffpunkt war Ende der 80er Jahre, in einer Zeit der Wohnungsknappheit, vom Arbeitskreis „Husum Nordwest“ gegründet worden. „Damals, als der Treff noch seine erste Bleibe in privaten Wohnungen hatte, wollte die Gewoba nichts von einer Notwendigkeit erkennen“, weiß Jürgen Laage vom Husumer Sozialamt.

Die Wohnungsbaugesellschaft hatte, aufgrund der für sie positiven Wohnungsmarktlage, schlichtweg kein Interesse eine Mieterbetreuung zu finanzieren. Doch Menschen, die entweder privat oder durch ihre Arbeit bedingt, Berührung mit der Not der Gewoba-Mieter hatten, gaben nicht auf. Mit Hilfe des VKV (Verein zur Kriminalitätsverhütung) wurde ein Treffpunkt in der Norderstraße aufgemacht. „Dem besonderen Engagement von Wolfgang Mielke-Harring vom VKV ist es zu verdanken, dass wir in den jetzigen Räumlichkeiten sind. Er hat sie bei der Gewoba erstritten“, weiß Laage.

Selbsthilfe in einer grausamen Gesellschaft

Der städtische Angestellte, der sich auch im Kinderschutzbund engagiert, bietet im Stadtteiltreff einmal wöchentlich, jeden Mittwochvormittag, eine Sozialberatung an, die sehr gut angenommen wird. „Es gibt – gerade hier – genügend Menschen, die gerne meine Beratung annehmen“, erklärt Jürgen Laage.

Doch nicht nur die ambulante Sozialberatung erinnert an ein Selbsthilfeprojekt. Seit kurzem leitet Sinje Berg den Stadtteiltreff. Die 30-jährige Erzieherin sieht einen besonderen Schwerpunkt in der Betreuung von Kindern. „Schwierigkeiten bei den Hausaufgaben? Das muss nicht sein“, findet sie und bietet dienstags bis donnerstags den Hausaufgabentreff an. Hier können Kinder bis zur 8. Klasse mit Hilfe älterer Schüler, donnerstags auch in Begleitung pädagogischer Fachkräfte, ihre Hausaufgaben erledigen. „Kinder und Eltern müssen sich selber helfen. Wir können nur einen Treff stellen, begleiten und beraten“, weiß Sinje Berg. Doch das ist in einer Welt, in der Wohnungsbaugesellschaften ihre Machtposition skrupellos ausnutzen, in der die meisten Menschen regelrecht gezwungen werden, nur an sich zu denken um zu überleben, schon sehr viel.

Zu wenig Männer, aber viele sinnvolle Freizeitangebote

Das Angebot des Stadtteiltreffs wird gut angenommen. Nur der allmorgendliche Frühstückstisch könnte noch mehr von Männern angenommen werden. „Viele müssen zu der Zeit natürlich arbeiten“, meint Berg. „Aber oft habe ich auch das Gefühl, dass die Männer glauben, wir hätten hier ein Kaffeekränzchen, wo sie nicht willkommen wären.“ Das sei aber falsch. Ich muss sagen, dass ich mich morgens um 9:00 Uhr in der Damenrunde pudelwohl und gut aufgehoben gefühlt habe! Hier kann man einmal nur entspannt dazusitzen, sich einfach unterhalten oder Erfahrungen austauschen. (Anm. des Redakteurs)

Stadtteiltreff

Stettinerstraße 6 – 8, 25813 Husum
Telefon (04841) 772769

Das Haus

ist offen für alle Menschen im Raum Husum, besonders im Nordwesten der Stadt!

Öffnungszeiten

Montag	9 – 13 Uhr
Dienstag	9 – 18 Uhr
Mittwoch	9 – 18 Uhr
Donnerstag	13 – 18 Uhr
Freitag	9 – 18 Uhr

Feste Angebote:

- Jeden Morgen ab 9 Uhr Frühstück für 1 Euro Unkostenbeitrag
- Jeden Nachmittag ab 14 Uhr Kaffeetrinken für 1 Euro Unkostenbeitrag
- Mittwoch morgens Sozialberatung im Haus
- Kostenfreie Hausaufgabenbetreuung, dienstags bis donnerstags von 15 – 17 Uhr
- „Wald- und Deichgruppe“, freitags ab 14:30 Uhr (erst wieder ab März)
- Einmal im Monat Lotto für alle
- Sparclub der Besucher

Was noch?

- Freizeitangebote für alle Menschen
- Gemeinsam Feste feiern
- Flohmarktangebot
- Fachliche Beratung für Lebensfragen

Besondere Veranstaltungen werden bekannt gegeben!

Träger:

1. Kinderschutzbund NF (Personalkosten)

Spendenkonto:

Kto.-Nr. 25791; BLZ 217 500 00;

Sparkasse NF; Stichwort: Stadtteiltreff

2. VKV, Verein zur Kriminalitätsverhütung Husum (Miet- und Sachkosten)

Spendenkonto:

Kto.-Nr. 100183078; BLZ 217 500 00;

Sparkasse NF; Stichwort: Stadtteiltreff

Der VKV nimmt auch gerne Sachspenden zur Verbesserung seiner Arbeit an!



Aber auch die anderen Besucher fühlen sich sichtlich wohl. Überall liegen Sachen herum, die von den Kindern gebastelt worden sind. Jeden Montagnachmittag leiten Sinje Berg und die Vikarin Nadja Jöhnk eine Gruppe Kinder beim Töpfern oder Basteln an. Als beeindruckendes Zeugnis ist die selbstgepöferte Weihnachtsgeschichte aufgebaut.

Ab März geht es für die Kids dann auch wieder an die frische Luft. Dann lernen die Jungen und Mädchen in der sogenannten „Wald- und Deichgruppe“ die Natur zu entdecken. Natürlich möchten auch die Erwachsenen ihren Spaß haben. Daher gibt es für die Volljährigen einen Sparklub und für seine Mitglieder einmal im Monat eine Lotterveranstaltung.

Arbeiten statt Sozialhilfe –

„und ich fühle mich dabei richtig wohl!“

„Das macht allen Spaß“, weiß Gisela Vidishiqi. „Wir haben nur noch ganz wenig Platz für neue Interessenten an unserem Sparklub!“ Die verheiratete 41-jährige mit dem fremdländisch klingenden Namen ist seit kurzem im Stadtteiltreff beschäftigt. Über „Chance Zeitarbeit“ konnte auf Antrag des Kinderschutzbundes eine Stelle geschaffen werden. Vor ihrer Einstellung hat Gisela Vidishiqi Sozialhilfe bezogen und auf gemeinnütziger Basis für 2 Mark die Stunde im Treff gearbeitet. „Ich fühle mich hier so richtig wohl. Die Arbeit, die ich gemeinnützig geleistet habe, hätte ich auch unbezahlt gemacht“, erklärt sie. „Die Arbeit macht mir so richtig Spaß.“

Es fehlt noch an vielen Dingen...

... erklärt Sinje Berg. Zwar hat der Stadtteiltreff in der Vorweihnachtszeit eine Geschirrspülmaschine gespendet bekommen, doch es fehlt in allen Bereichen. „Wer helfen möchte, kann gerne spenden“, meint Jürgen Laage. „Wir haben getrennte Konten zur Deckung der Personalkosten und der Sachkosten, wie Miete und andere Ausgaben.“

Doch Vorsicht! Alle Spenden (siehe Infokasten) bitte zweckgebunden überweisen!

Thomas Repp

Großzügige Spende des Lions Clubs an die Bahnhofsmision

Krabbenpuler gegen „arme“ Weihnacht

Eine großzügige Spende vom Lions Club Husum-Uthlande konnte die Leiterin der Husumer Bahnhofsmision, Edith Martensen, zum Jahresende entgegennehmen. Rund 1000 DM hatte die Damenriege des Lions Clubs während der Krabbenpuler 2001 für die in finanzielle Nöte geratene Bahnhofsmision gesammelt.

Die hilfsbereiten Damen hatten unter Vorsitz von Martine Metzger-Petersen auf der bunten Meile ein Zelt aufgebaut, in dem sie Kaffee und Kuchen für den guten Zweck verkauften. Die Damen um Karin Vogt, Dr. Katharina Feldmann, Edda Pich-Körner und die diesjährige Präsidentin Martine Metzger-Petersen haben sich erst seit etwa drei Jahren zusammengefunden und möchten hauptsächlich Kinder und Frauen unterstützen.

Umso glücklicher war Frau Martensen bei der Scheckübergabe. Der Leiterin der Husumer Bahnhofsmision stand schließ-

lich die Weihnachtsfeier bevor. Ein nicht ganz preiswertes Unterfangen die zahlreichen Gäste am Heiligen Abend sinnvoll zu beschenken. Von Kleidungsstücken bis hin zu Gutscheinen für die Tierärztin, damit auch die vierbeinigen Kameraden Weihnachten haben, gehören vielerlei Dinge, die für die meisten Menschen selbstverständlich sind, zu den geliebten Weihnachtsgeschenken, die seit Jahren verschenkt werden.

Arme Menschen haben halt häufig die gleichen Bedürfnisse wie reiche. „Frische, weiße Bettwäsche gehört ebenso wie eine Vase mit Blumen auf dem Tisch zu den Dingen, über die sich Notleidende am meisten freuen“, erklärt Martensen.

Doch auch so spät im Jahr konnte die Chefin der Mission keinen Aufschluss darüber geben, wie es denn nun weitergeht. Wegen personeller Notstände und mangelnder Finanzierung konnte die Bahnhofsmision im vergangenen Jahr ihre alten bewährten Öffnungszeiten nicht mehr aufrechterhalten. „Es tut uns in der Seele weh, dass wir die Öffnungszeiten nicht halten konnten“, erklärt sie.

„Immerhin sind wir ein Anziehungspunkt für die ganze Szene. Mir war es so wichtig, dass diese Menschen ein – wenn auch nur zeitliches – Ziel haben! Wenn sie schon kein Mittagessen haben, so doch wenigstens ein Abendessen.“ Das ist durch die neue Regelung jedoch weggefallen.

Ganz ohne Hoffnung ist die engagierte Leiterin aber nicht. So hofft sie, mittlerweile Kreis, Kommune und Kirchenkreis wachgerüttelt zu haben.

Zudem erfährt sie massive Unterstützung von Geschäftsleuten. „Ich bekomme jährlich für etwa 10000 DM Naturalien gespendet“, erzählt sie stolz. „Ich habe quasi eine eigene Husumer Tafel für die Bahnhofsmision in den vergangenen Jahren auf die Beine gestellt.“

Dennoch reicht das Geld nicht, um neue Stellen zu schaffen. Und nur so könnte Husum der Unterversorgung im Bereich Armut/Obdachlosigkeit Herr werden.

Thomas Repp



Hempels

**Hempels -
Baseballkappen**

schwarz
rot, gelb bestickt

10,- EUR (incl. MwSt.)

zu erwerben im:
Hempels Büro
Schabstraße, 4, 24103 Kiel

oder auf Bestellung (zzgl. Versandkosten).

Unser Schneemann



WORBILTON

Wir schippen was weg.

Landes-
hauptstadt Kiel





ERWIN oder: *des Flussschiffers letzte Reise*

Eigentlich sollte es ein gemütlicher Abend sein. Doch der Sensemann steht im Raum - aber keiner sieht ihn & wie vom Blitz getroffen, nimmt er dem Besten aus der Runde das Leben - Erwin knallt hin & keiner kann ihn zurückholen. Exitus - sagen die Spezialisten des Todes, die Sanitäter - die lange Reise ist vorbei. Wir alle sind fassungslos - Erwin tot!

Die Welt stürzt ein - da liegt Erwin ausgestreckt zwischen Badezimmer & Flur, seine Haut kalt - aber sein Gesicht ist schön, so friedlich & ruhig. „Wisst ihr, Leute, das geht mich jetzt nichts mehr an!“

Erwin, der Flussschiffer aus Duisburg - gestrandet in Kiel, wie so viele Andere. Vom Duisburger Hafen aus hat Erwin alle Flüsse - im Süden, Osten, Westen & Norden - befahren. Alles hat seine Zeit - mit dem Alkohol begann der lange Weg der Strasse - Gefängnis, Drogen...und immer wieder aufstehn...

...kämpfen...am Rande der Gesellschaft - ein Outsider
...heimatlos & unterwegs.

Mit 41 Jahren vom Kämpfen müde - aber immer ein Herz aus Gold für seine Freunde. Es gibt keinen Obdachlosen in Kiel, dem Erwin nicht für eine Nacht ein Quartier angeboten hätte. Drei, vier Leute hatte er immer zur Untermiete bei sich aufgenommen.

Wirklich gute Menschen blühen immer am Wegesrand. Wie aus einer Raupe ein Schmetterling sich entpuppt, so

wird auch Erwin sich verwandeln in einen Engel, gemessen an seinen Verdiensten, seinen Taten. Erwin wird ein guter Engel. Vielleicht brauchte Gott gerade einen Fährmann, einen richtig Guten, mit Erfahrung. Damit würde sich des Flussschiffers letzter Traum erfüllen - von einem schönen Schiff - mit allen Freunden, auf den Flüssen dieser Welt - durch alle Länder zu reisen.

Jetzt ist Erwin schon los - uns Lebenden voraus.

Gute Fahrt, über den Fluss ins Paradies.

t.tiger

& deine Freunde Atze, Manni, Caschi



MOO

Maren Hilda Luise Kühn
* 18011967 V 26122001

Asavacie Moo, dein Verlobter Django

Mein Nordstern ist von mir gegangen.
Sie bleibt in meinem Herz auf Ewig.
Sie war ein Herzens guter Mensch.
Sie vermisste Grönland sehr.

*Atze, Werner (Berber Werner), Caschi,
Sabine, Heike, 65 & Freunde*

*Wir erinnern an unsere
in den letzten 12
Monaten verstorbenen
Besucherinnen und
Besucher*

Bernhard D.

Erwin S.

Gerd S.

Maren („Mo“)

Peter („Punker-Peter“)

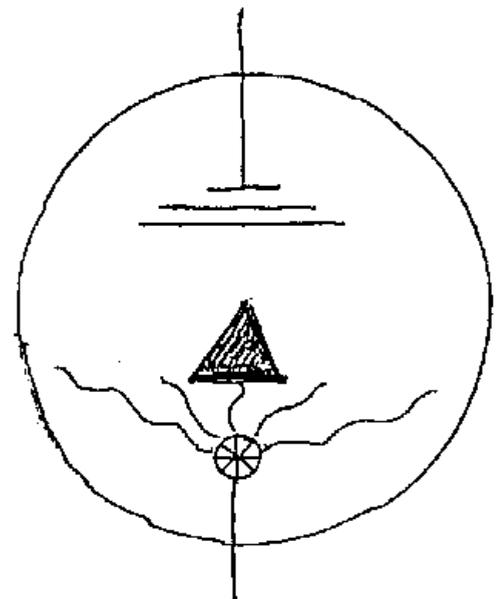
Uwe K.

Uwe („Spritti“)

*In stillem Gedenken:
Tagestreff &
Kontaktladen
der Evangelischen
Stadtmission*

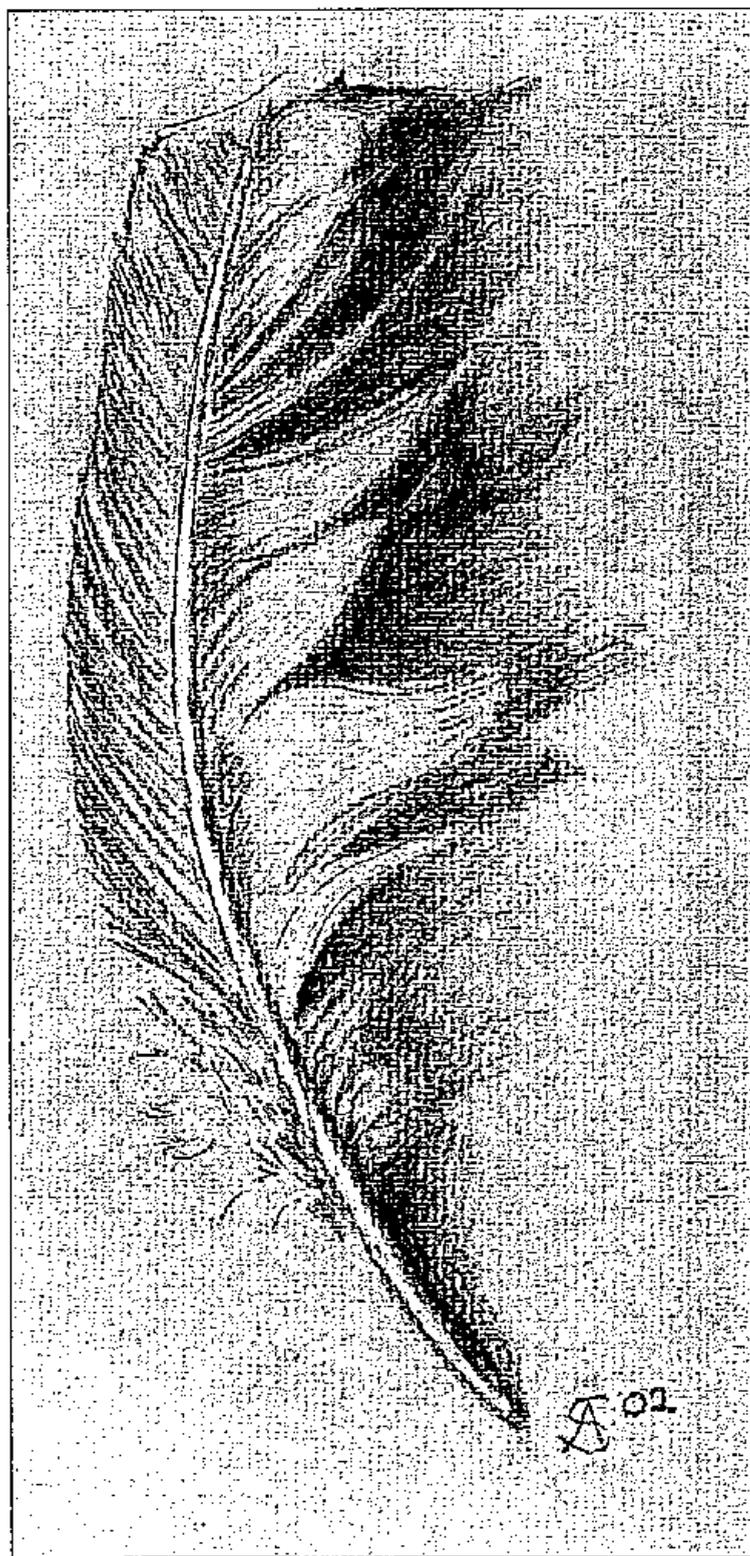
CORE™

do what ya willst,
cause LOVE is the whole of
the law ✨



KÖLLIST! ✨ ✨

Jeder Mensch braucht einen *ENGEL*



Patienten, Freunde und Mitarbeiter des Fachkrankenhauses Nordfriesland auf der Suche nach außerirdischer Unterstützung.

Bredstedt: "Hier liegt ja eine Feder auf meiner Kirchenbank. Wo kommt die her? Kirchenbank 2, Platz 2. Liegt bei ihnen auch so etwas herum?"

Mit dieser spontanen Frage wandte sich Pastor Ehlers aus Keitum an die anwesende Gemeinde. Da fanden sich auf den Kirchenbänken Spuren von Engeln im Alltag der Menschen, bis hinein in die Kirche, sichtbar für den, der Augen und Ohren auftrat.

Jeder Mensch braucht einen Engel – und dies nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern auch im Alltag eines jeden benötigen wir die Boten Gottes. Es geht darum, diesen Lichtgestalten zu begegnen, ihre Hilfe anzunehmen und diese sinnvoll in das eigene Leben zu integrieren.

Patienten und Freunde des Fachkrankenhauses Nordfriesland in Bredstedt hatten unter der Leitung von Johanna Christiansen (Mitarbeiterin) und Jörg Meixner (Betroffener) Adventsgottesdienste vorbereitet, die in drei Kirchengemeinden aufgeführt wurden. Die Boten Gottes tauchten in Keitum auf Sylt, Leck und Bredstedt auf. Verkleidet mit Blaumännern standen sie plötzlich von den Kirchenbänken auf, angeleuchtet, mit roten Wangen traten sie als Engel des Alleinseins, der Gelassenheit, des Risikos oder der Dankbarkeit vor.



Die Boten Gottes tauchten in Keitum auf Sylt, Leck und Bredstedt auf...

Denn Engel sein ist oft harte Arbeit. Einerseits muss der Mensch den Boten erkennen, andererseits hilft er dem Menschen häufig über lange und schwere Zeiten in seinem Leben hinweg, er trägt ihn!

Und lange und schwere Phasen in ihrem Leben haben viele der Akteure (Freunde und Patienten des Fachkrankenhauses) hinter sich und immer wieder auch vor sich; Zeiten, in denen sich durch Alkohol, Drogen oder Depressionen und Ängste Menschen stark von anderen zurückgezogen hatten, Gefühle eingefroren und Mitmenschen nicht mehr wahrgenommen wurden.

In solchen Krisen einem Engel der Wärme zu begegnen, der längst verschüttete Wünsche und Empfindungen wieder hervorholt, gleicht einem Wunder. Jörg Meixner läßt auf dem Weg durch die Kirchenbänke sein bisheriges Leben Revue passieren, schildert Begegnungen mit Engelswesen und die daraus erwachsene Dankbarkeit darüber, sein Leben anders aufnehmen zu können. Am Ende eines Gottesdienstes sprach mich ein Besucher an, wer denn nun wer sei, Patient oder Mitarbeiter der Klinik? Schwer zu erkennen bei so vielen Experten, sichtbaren und unsichtbaren Engeln...

Verschiedenen Helfern und Experten gebührt Dank. Auch dem Mitarbeiterchor des Fachkrankenhauses, der in den Gottesdiensten auftrat.

Wie können wir unseren Lebensweg erkennen, den wir allein, zu zweit, gemeinsam oder mit einem Engel an unserer Seite beschreiten? Diese Frage ließ Sören Kierkegaard schon vor langer Zeit schreiben: "Wenn Engel einen Menschen beobachten, der das Gute ehrlich will, trotz seiner Schwachheit, so kommen sie eilig um weiterzuhelfen."

Text:
Johanna Christiansen

Illustration (S.28):
Anita Schwieger

„Pro Soziale Straßenzeitungen“

Der Bundesverband Soziale Straßenzeitungen e.V., ein bundesweiter Zusammenschluss von 22 Initiativen, erwartet angesichts der katastrophalen Arbeitsmarktsituation und der dramatischen sozialen Schieflage erhöhte und dauerhafte Zuschüsse für die Straßenzeitungen. In den Initiativen werden über 3.100 Obdachlose, Sozialhilfeempfänger und Langzeitarbeitslose sinnvoll beschäftigt und in den Arbeitsmarkt integriert.

Der Bundesverband Soziale Straßenzeitungen e.V. (BSoS) fordert von der Bundesregierung und den Ländern eine bessere finanzielle Absicherung der Straßenzeitungsprojekte, in denen bundesweit jährlich 3.100 Menschen sinnvolle Beschäftigung finden, ca. 3.000 im Verkauf und 100 in Redaktion und Vertrieb. Allein für diese 100 festen Mitarbeiter werden jährlich etwa 3 Millionen Euro Lohn- und Arbeitsplatzkosten aufgewendet, eine beachtliche volkswirtschaftliche Größe. Die Obdachlosen, Sozialhilfeempfänger und Langzeitarbeitslosen erhalten durch die Straßenzeitungen die Chance auf die Rückkehr in das gesellschaftliche Leben. Eine der zentralen Aufgaben. Die Projekte sind daher immer stärker auf staatliche Hilfe angewiesen, um überleben zu können. Bisher konnten viele Zeitungen nur durch Hilfe von Wohlfahrtsverbänden, Spenden und kleineren kommunalen Zuschüssen vor dem Aus gerettet werden.

„Es ist geradezu absurd. Wir helfen Menschen, wieder dauerhaft Fuß zu fassen und zittern in unserer Existenz von Tag zu Tag, von Spende zu Spende. Die Straßenzeitungen sind aber eine der erfolgreichsten Maßnahmen der Wiedereingliederung. Dieser Erfolg spart der Gesellschaft erhebliche Kosten. Wir brauchen daher jetzt, angesichts steigender sozialer Not mehr dauerhafte Förderung durch Bund, Land und Kommune, um den von sozialem Elend betroffenen Menschen dauerhaft

und gesichert helfen zu können“, erklärt Reinhard Kellner, Vorsitzender des BSoS und kündigt zugleich die Frühjahrs-Kampagne „Pro Soziale Straßenzeitungen“ an, in der mit vielen Aktionen auf das Anliegen aufmerksam gemacht wird.

Die Gesamtauflage der im Bundesverband zusammengeschlossenen Straßenzeitungen liegt bei 360.000 Exemplaren. Ein weiterer Beweis dafür, dass die sozialen Projekte von der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Der BSoS bittet daher auch die Bevölkerung, mit Spenden dazu beizutragen, dass die regionalen Projekte ihre Arbeit gerade in der Zeit steigender sozialer Not dauerhaft absichern können.

Das Spendenkonto lautet:

*Bundesverband Soziale Straßenzeitungen e.V.,
Volksbank Regensburg
(BLZ 750 900 00) Kto 651 575*

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Bundesverband Soziale Straßenzeitungen e.V.,

Ex - User sucht nach erfolgreicher Therapie, diverse Dinge zwecks Neustart in Kiel.

Brauche dringend Bettwäsche, PC, CD-Player und -Verstärker, Fahrrad, weiße Wandfarbe - kann mir dies wegen Mittellosigkeit nicht leisten. Sollten Sie also einen oder mehrere der genannten Gegenstände umsonst oder günstig abgeben wollen, melden Sie sich bitte bei Marcus Hagen, Gerhardstr. 1, Tel.: (01 62) 883 26 73.

P.S.: Suche Arbeit oder Nebentätigkeit. Vorzugsweise Gartenarbeiten und keilnern, aber auch sonstiges. In Vollzeit oder stundenweise.

Uwe sucht einen PC. Tel.: (04 31) 56 22 54.

Suche kaputten Motor von Mofa, Moped o.ä., möglichst geschenkt oder gegen Spende, alles darf fehlen bis auf Magnetpolrad - Lichtmaschine und erster Gang vom Getriebe. Brauche die Teile für 6/12 V Selbstversorgung. Nachricht an (04 31) 68 74 80 für Christian Kulitz.

Wer sucht Ratten? Ich habe sie...(Yugi) Kontakt: über Hempels Büro, Tel.: (04 31) 67 44 94. P.S.: **Suche Käfige** aller Art und einen Videorecorder.

Suche zwei Fernseher (ca. 37er). Möglichst geschenkt oder günstig. Bianca + Barbara. Über Hempels Büro, Tel.: (04 31) 67 44 94.

Suche: Pentium 2, min. 1 GB Festplatte, min. 500 MHz, min. 128 MB. Zahle 100 EUR. Jonas Ruser, Tel.: (048 43) 18 55.

Heilsarmee sucht Fotoapparat. Tel.: (04 31) 56 28 13 oder (01 70) 551 64 27.

Hallo, ich heiße Bettina, bin 19 Jahre alt. Ich hätte sehr gerne eine **Brieffreundschaft mit einem Inhaftierten.** Kontakt über das Hempels Büro: (04 31) 67 44 94.

Moni sucht Computer (Pentium 1 genügt). Bitte melden im Hempels Büro: (0431) 67 44 94.

Mache auch Auftragsarbeiten, aber keine Pferdeportraits, Landschaften und Segelschiffe. Kontakt: A.S., Tel.: (04 31) 67 58 10

KUNST KANN ABER MUß NICHT TEUER SEIN!



Ollie's Getränke Service

In Langwedel, Kleier Str. 10

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

vom 11. bis 16.02. Im Angebot

HOLSTEN Pilsener

8,69	EUR	je 24x0,33l
+ 3,42	EUR	Pfand
12,11	EUR	Gesamt

Tel.: 0 43 29 / 8 16

Öffnungszeiten: Mo & Fr 9⁰⁰ - 18⁰⁰
Di, Mi, Do 14⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 9⁰⁰ - 13⁰⁰

Herausgeber: Selbsthilfverein Hempels e.V., Vorstand: Catharina Paulsen, Thomas Repp, Andreas Fichna
Geschäftsführung: Jo. Tein
Anschrift: Hempels Straßenmagazin
Schaßtr. 4, 24103 Kiel
Johanniskirchhof 19a, 24937 Flensburg
Postfach 1167, 25801 Husum
Telefon: 0431/67 44 94 (Kiel)
0461/1 82 55 46 (Flensburg)
04841/64 02 67 (Husum)
Fax: 0431/6 61 31 16 (Kiel)
0461/1 82 55 46 (Flensburg)
E-mail: reda@hempels-sh.de
Homepage: http://www.hempels-ev.de

Redaktion Ki: Manni Gulba, Jan Postel, Thomas Stobbe
Moni Nickels, Michael Simmert u.a.
Redaktion Fl: Ralf Heeren, u.a.
Redaktion NF: Klaus Schmitt, Claus Weigend,
Thomas Repp, Burkhard Röhlig,
Helmut Ilertz
CvD: Thomas Repp, Catharina Paulsen
Fotos: Nadine G., Manni,
Thomas Repp, u.a.

Tiefphotos: mit freundlicher Unterstützung von:
Mauritus AGE (Gib Gas, Gerdat) und
W.E.S.T. foto & grafik (Achtung: Altenheim)

Grafik: Catharina Paulsen, Nadine Grünwald

Anzeigen: Moni Nickels
Manni Gulba

Belichtungen: Lang Verlag Kiel (Farbe)
Jens Blatau GmbH (s/w)
Druck: Rollenoffset - Druck Kiel GmbH

Spendenkonto: Hempels Straßenmagazin,
Konto 1 316 300 bei der
EDG, BLZ 210 602 37

Hempels Café Zum Sofa, Schaßtr. 4,
24103 Kiel, Tel. 0431-661 41 76

Hempels e.V. ist beim Finanzamt Kiel als mildtätige Körperschaft eingetragen

V.i.S.d.P.: Thomas Repp
Auflage: 14.000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Das gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Mailboxes sowie für Vervielfältigung auf CD-ROM. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unvollständig eingesehene Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Mit der Einsendung von Manuskripten und Fotos jeder Art gibt der Verfasser die Zustimmung zum Abdruck. Eine Gewähr für die Richtigkeit der Veröffentlichung kann nicht übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge gelten nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Hempels erscheint monatlich nur im Straßenverkauf in vielen Städten Schleswig-Holsteins

Gefördert aus Mitteln des Landes Schleswig-Holstein, der Kieler Beschäftigungs- und Ausbildungs GmbH, den Arbeitsämtern Kiel und Flensburg.
Hempels e.V. kooperiert mit der Ev. Stadtmission Kiel, der St. Markus-Gemeinde Kiel-Gaarden, dem Diakonischen Werk des Kirchenkreises Husum-Bredstedt, der Tageswohnung Flensburg und dem Kieler Kiosk am ZOB.



Hempels Straßenmagazin ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen und im Bundesverband Sozialer Straßenzeitungen

Victoria Straße
Kiel

Telefon: 0431 - 66 12 237



das Leben leichter machen.

Öffnungszeiten:

Mo. - Sa. 6⁰⁰ - 19³⁰
So. 8⁰⁰ - 19³⁰

Newsletter



Telefon / Fax 0431 -
5199793

Wir bieten Ihnen folgende Dienstleistungen
schnell und preiswert an:

- Inspektion
- Fahrradpflege
- Schnellservice
- Wartung
- Hol- und Bringservice
- Oldtimer
- Leihräder
- Secondhandräder
- An- und Verkauf von Rädern
- 1. Inspektion kostenlos

Frühjahrscheck
für 18,- Euro
NEUE RÄDER
RALEIGH
LANDERS
RABENECK
GAZELLE

Kiel / Knooper Weg 90

Öffnungszeiten: Mo-Fr: 10⁰⁰ - 19⁰⁰
durchgehend Sa: 10⁰⁰ - 19⁰⁰

www.derdrahtesel.de
info@derdrahtesel.de



Königsweg 29
24103 Kiel



Tel: 0431/71 3744
Fax: 0431/7164465

- Kompressionsstrümpfe
- Bandagen
- Alle Hilfsmittel im Rahmen
der Pflegeversicherung
- Inkontinenzhilfsmittel
- Bademoden & Dessous
- Fitness- & Wellness-Produkte
- Reha-Beratung
- Kostenlose Hausbesuche

